B67-5769

DIE VERTHEIDIGUNG

DES

BRÜCKENKOPFES VON PRESSBURG

IM

JAHRE 1809.

VON

OBERSTLIEUTENANT KARL SCHIKOFSKY

DES K. UND K. GENERALSTABS-CORPS.

SONDER-ABDRUCK AUS DEM „ORGAN DER MILITÄR-WISSENSCHAFTLICHEN VEREINE“

WIEN 1893.

VERLAG DES MILITÄR-WISSENSCHAFTLICHEN VEREINES.

DRUCK VON R. v WALDHEIM

Es war am 6. Mai 1809 als beim Ober-Commando der ungarischen Insurrection zu Ofen folgende Allerhöchste Resolution einlief:

„Bei den zweckmässigen Anordnungen, welche Euer Liebden in Ansehung der Fortifications-Arbeiten zu Raab getroffen haben, ist nichts zu erinnern.

„Zugleich ist aber bei Pressburg an dem hiezu geeignetsten Ort ein Brückenkopf zu erbauen und hieran unverzüglich Hand anzulegen.

„Euer Liebden wollen Ihrem General-Quartiermeister dieses Geschäft auftragen und ihm dessen Beschleunigung angelegenst einbinden."

Noch an dem nämlichen Tage gibt der General-Quartiermeister der ungarischen Insurrection, F. M. L. von Gomez dem Hauptmann Paul Cholich des General-Quartiermeisterstabes den Befehl, unverzüglich nach Pressburg abzugehen und dort einen Brückenkopf zu erbauen, er lässt ihm 3.000 Arbeiter durch das Comitat anweisen, empfiehlt beim Arbeitsbetrieb „alle Eilfertigkeit", übergibt 6.000 fl. zur Bezahlung von Arbeitern und Kundschaftern, bedeutet, dass für letztere kein Geld zu sparen sei und verspricht auch fernerhin Geldunterstützung. Wiederholt wird höchste Vorsicht für den Schutz der fliegenden Brücke angerathen, welche jeden Abend an das linke Ufer geschafft werden soll, an welches auch alle Fahrzeuge auf der Donau und deren Armen zu bringen seien; als Gehilfe wird Cholich der Oberlieutenant Hartlieb zugetheilt.

Schon am 9. Mai erstattet Hauptmann Cholich seinen ersten Bericht an F. M. L. von Gomez, in welchem er seine am 8. erfolgte Ankunft in Pressburg und die sofort vorgenommene Terrain-Recognoscirung meldet.

Die letztere constatirt eine Abweichung der Bodenverhältnisse von dem Plane, welcher Hauptmann Cholich in Ofen eingehändigt worden war. Am 26. Jänner 1809 nämlich hatte der Eisgang der Donau, die damals wie heute aufgedämmte Strasse Engerau-Wolfsthal durchbrochen, einen grossen Theil der Stadt Pressburg unter Wasser

gesetzt und Engerau vollständig überfluthet. Der Strassendurchbruch war an mehreren Stellen erfolgt; der grösste Riss befand sich dort, wo die Strasse den Aupark verlässt und südwärts zur Engerauer Kirche abbiegt. Nach Ablauf der Inundation, verblieb zwischen Engerau und dem Auparke, knapp an diesem verlaufend, ein 20 bis 40*m* breiter Wasserarm (5, 5, 5 in der Tafel 2), der sich weiter abwärts mit dem Karlburger Arme vereinte und zur Zeit der Recognoscirung durch Hauptmann Cholich, ohne künstlichen Mitteln nicht zu überschreiten war.

Eine Verschanzung hinter diesem Wasserlaufe angelegt, gewann ein natürliches, nicht unbedeutendes Annäherungshindernis vor der Front, durch welches die defensive Stärke der Befestigung wesentlich erhöht werden konnte.

Dieser Umstand, sowie die wenigen Arbeiter, von welchen am 9. Mai nur 250 erschienen, für den 10. Mai andere 500 blos in Aussicht gestellt waren, dann die Nachricht, welche eine hohe, Pressburg passirende Persönlichkeit brachte, dass von unserer Armee sich schon alle Theile auf dem linken Donau - Ufer befänden, bei Pressburg daher Niemand mehr übergehen würde; mögen Cholich bestimmt haben, die Befestigung hinter dem Wasserausbruche anzulegen und derselben nicht die Ausdehnung bis vorwärts Engerau zu geben, durch welche freie Übersicht, guter Ausschuss, ein bequemerer Raum im Inneren und damit die Gelegenheit zu geschützter Ansammlung grösserer Truppenmassen geschaffen worden wäre, wenn etwa eine Offensiv-Unternehmung aus dem Brückenkopfe geplant wurde.

Die Nachricht, welche sich auf den angeblich bereits erfolgten Übergang aller Theile der Armee auf das linke Donau-Ufer bezieht, verdient besondere Beachtung, und um dieselbe auf Thatsachen gestützt prüfen zu können, ist es nothwendig, die Lage der kriegführenden Mächte in den letzten April- und den ersten Maitagen des Jahres 1809 kennen zu lernen, weil diese es gewesen sein dürfte, welche an die Erbauung des Brückenkopfes denken liess.

Österreich stand im Jahre 1809 fast gegen ganz Europa im Kampfe. Monate hindurch von allen Seiten mit fremden Heeresmassen überzogen und nur auf die eigenen Mittel, den Patriotismus seiner Bewohner und die Hingebung seines Heeres angewiesen, zeigte die Monarchie ausserordentliche Widerstandsfähigkeit. Auf drei Kriegsschauplätzen wurden glänzende Siege errungen, eine gewiss der Bewunderung aller vorurtheilsfrei denkenden Männer würdige Erscheinung.

Mit Frankreich hatten die Rheinbundstaaten, das Königreich Italien und das Grossherzogthum Warschau schon im April an Österreich den Krieg erklärt; am 4. Mai trat auch Russland der Coalition bei.

Die Rheinbunds-Truppen fochten zu Beginn des Krieges vereint mit der französischen Armee auf dem süddeutschen Kriegsschauplatze, die italienischen in Venetien. Nach der Schlacht von Aspern, traten die letzteren auch im Marchfelde und in Ungarn in Action. Die Truppen Polens und Russlands gelangten im Grossherzogthume Warschau und in Galizien zur Verwendung.

Die Contingente des Rheinbundes allein führten dem Kaiser Napoleon 115.000 Mann zu, von denen allerdings ein Theil auch in Spanien kämpfte; immerhin blieben — ohne der italienischen Armee — für die Verwendung auf dem süddeutschen Kriegsschauplatze 197.000 Mann mit 331 Geschützen zur Verfügung, welchen Österreich mit Rücksicht auf die für Tirol, Italien, Dalmatien und Galizien nothwendigen Detachirungen (im ganzen 90.000 Mann, 270 Geschütze) nur 175.000 Mann mit 518 Geschützen entgegenstellen konnte.

Die Hauptarmee unter Erzherzog Karl war im April nach Bayern vorgedrungen und erreichte die Gegend südlich von Regensburg, wurde aber durch eine Reihe unglücklicher Kämpfe zum Rückzuge in zwei Gruppen noch Österreich gezwungen. Nördlich der Donau ging Erzherzog Karl mit 90.000 Mann über Cham-Budweis, südlich des Stromes F. M. L. Hiller mit 40.000 Mann über Linz gegen Wien. Die geplante Vereinigung beider Gruppen wurde durch widrige Umstände erst am 8. Mai in der Weise angebahnt, dass F. M. L. Hiller an diesem Tage bei Mautern auf das linke Ufer übersetzte, während der Generalissimus an demselben Tage bei Gratzen-Weitra, 75*km* von Mautern entfernt, stand.

Die Nachricht von dem Donau-Übergange aller Theile der Armee [1]), welche Hauptmann Cholich am 9. Mai in Pressburg erhielt, war demnach richtig und mag vielleicht gerade diese ihn bestimmt haben, dem Tracé der Befestigung eine Gestaltung zu geben, welche rein defensiven Zwecken zu genügen vermochte, wenngleich nicht zu übersehen ist, dass auch die entgegengesetzte Schlussfolgerung berechtigt gewesen wäre. Wenn nämlich die ganze österreichische Armee auf dem linken, der Feind aber auf dem rechten Donau-Ufer steht, so muss ein Theil Ufer wechseln, damit es zum taktischen Schlag kommen könne und zu diesem Zwecke wäre natürlich ein Brückenkopf in offensivem Sinne zu erbauen gewesen.

Dass die Erbauung eines solchen mit den wenigen Arbeitern, wie selbe am 9. und 10. Mai und auch in der Folge zur Verfügung

---

[1]) Bis auf die Besatzung von Wien, etwa 10.000 bis 12.000 Mann.

standen [1]), vor dem voraussichtlichen Eintreffen des Feindes nicht fertig werden konnte, war allerdings sicher, denn Massena hatte Wien schon am 10. Mai besetzt und seine Truppen vermochten demnach am 12. oder 13. vor dem Brückenkopfe zu erscheinen. Aber der Bau einer Verschanzung vor Engerau hätte wenigstens begonnen und damit den späteren Vertheidigern ein wesentlicher Nutzen geschäffen werden können.

Die Ereignisse, welche wenige Wochen später eintraten und einen offensiven Brückenkopf äusserst wünschenswert gemacht hätten, waren aber von Hauptmann Cholich am 8. Mai unmöglich vorauszusehen. Ähnliche, durch die ungeklärten Verhältnisse bedingte, zweifelhafte Lagen werden sich im Kriege eben immer ergeben und es bleibt Sache des betreffenden Officiers, die zu Gebote stehenden Mittel derart zu verwerten, dass den logischerweise denkbaren Eventualitäten möglichst Rechnung getragen werde. Sich bedingungslos nur für einen einzigen der möglichen Fälle zu entscheiden, kann wohl nur dann gutgeheissen werden, wenn dieser Fall vollständig geklärt ist. Fehlt diese Voraussetzung — wie dies bei der Aufgabe des Hauptmanns Cholich der Fall war — so ist es jedenfalls bedenklich, alle anderen Möglichkeiten ausser Berechnung zu lassen.

Nach der Ansicht des G. M. Bianchi, welcher später das Commando in dem Brückenkopfe führte, hätten Befestigungs-Anlagen vorwärts von Engerau nicht mehr Arbeit und auch nicht mehr Besatzung erfordert als jene, welche Hauptmann Cholich nördlich vom Dorfe erbauen liess. Wer übrigens diese Behauptung nach den heutigen, seit jener Zeit fast unverändert gebliebenen Verhältnissen an Ort und Stelle prüft, muss der Ansicht des Generals unbedingt beipflichten.

Kann also dem Befestigungs-Entwurfe des Hauptmanns Cholich das Zeugnis vollkommener Zweckmässigkeit nicht ausgestellt werden, so mögen die Erwägungen, welche ihn geleitet haben, immerhin geeignet sein, die vernichtende Kritik, welche sein Werk erfahren musste, einigermassen abzuschwächen.

Das Werk selbst wurde, wie erwähnt am 9. Mai begonnen und bestand im ersten Beginn aus einer zusammenhängenden, gebrochenen Linie *1*, *1*, welche den Aupark umspannte, rechts von der Donau, links von dem Karlburger Arm geschützt war und vor der Front

---

[1]) Tausende von Arbeitern standen beim Festungsbau in Komorn in Verwendung, eine beträchtliche Zahl der Bewohner leistete Fuhrdienste für die Verpflegung der Armee und die ungarische Insurrection hatte auch viele der männlichen Einwohner ausgehoben; es bestand daher grosser Mangel an Arbeitskräften.

den nicht durchwatbaren Wasseraustritt *5*, *5* hatte, in diesem Sinne also sturmfrei war.

Hierin bestand unstreitig der grösste, aber auch der einzige Vortheil, welchen namhafte Nachtheile abschwächten. Der freie Überblick war durch Engerau vollständig gehemmt; der Ausschuss, vorwärts des linken Flügels 1.500 Schritte betragend, verringerte sich gegen den rechten bis auf 350; viele Linien waren der nahen Enfilirung ausgesetzt, der Innenraum war eng, die Besatzung daher zusammengedrängt und den feindlichen Geschossen schutzlos preisgegeben. Die Communication mit dem linken Donau-Ufer bestand nur in einer fliegenden Brücke [1]), welche gegen 500 Mann zu fassen vermochte; ein gelungener Sturm hätte daher die Gefangennahme der Besatzung nach sich ziehen müssen.

Der mit geringfügigen Mitteln begonnene und daher nur mässig vorgeschrittene Bau erlitt am Abende des 14. Mai eine jähe Unterbrechung.

Schon am 12. hatte der Feind die Cavallerie-Division Montbrun mit einer hessischen Infanterie-Brigade nach Bruck an der Leitha vorgeschoben, von wo aus General Montbrun gegen Hainburg und Ungarisch-Altenburg streifen liess. Bei dem ersteren Orte trafen einige hundert Mann am Nachmittage des 14. ein.

Nachdem zur Deckung der Arbeiten bei Engerau nur zwei Infanterie-Compagnien und ein Zug Cavallerie zur Verfügung standen, wurde der Bau eingestellt, Truppen und Arbeiter auf das linke Ufer überschifft, die fliegende Brücke ausgehängt und flussabwärts verwahrt.

Von den Verschanzungen bestand am Abende des 14. Mai noch sehr wenig und das wenige war unvollkommen. Der Graben vor der Brustwehr war nur stellenweise 1*m* tief, sonst seichter, der grobschotterige Grund hatte die Vertiefung ungemein erschwert; die Brustwehr war 1·2*m* hoch und nicht viel stärker; die auf dem linken Flügel gegen die Donau zurückgebogene Flanke erst begonnen.

Mittlerweile waren die Spitzen der österreichischen Armee im Marchfelde eingetroffen. Der Besitz eines Brückenkopfes auf dem rechten Stromufer bei Pressburg musste dem Armee-Commando überaus wünschenswert sein, weil die Actionsfreiheit der Armee durch einen gesicherten Übergangspunkt erweitert wurde. Um diesen auch behaupten zu können, wurden das Infanterie-Regiment Beaulieu Nr. 58 mit 2 Escadronen O'Reilly-Chevaulegers Nr. 3 [2]) unter Commando des Generals Hoffmeister am 16. Mai nach Pressburg entsendet,

[1]) Die Schiffbrücke war abgebrochen worden und wurde während der Vertheidigung nur an wenigen Tagen eingehängt.

[2]) Jetzt 8. Ulanen-Regiment.

wo sie am 18. zu derselben Stunde eintrafen, als feindliche Reiterabtheilungen sich anschickten, den Strom in Schiffen zu übersetzen.

Die unter General Hoffmeister stehenden Truppen zählten in 2 Bataillonen und 2 Escadronen 2.209 Mann und 213 Reiter, welche die französischen Cavalleristen vertrieben und selbe bis Wolfsthal-Kittsee zurückdrängten.

In den folgenden Tagen blieb die Besatzung des Brückenkopfes vom Feinde ganz unbehelligt; am 20. zog derselbe aus der Gegend Kittsee-Wolfsthal gänzlich ab; die Erklärung hiefür ist leicht gefunden; Kaiser Napoleon zog alle Kräfte gegen die Lobau, um sie für die Schlacht im Marchfelde verfügbar zu haben.

Nach der für die österreichischen Waffen so ruhmreichen Schlacht von Aspern hatte Kaiser Napoleon seine Armee theils auf das rechte Ufer zurückgenommen, theils in der Lobau belassen. Auf dieser Insel und bei Fischamend standen 35.000, bei Wien 15.000 bis 20.000 Mann, während Marschall Davout[1]) mit etwa 30.000 bis 40.000 Mann an die Leitha entsendet wurde.

Die numerische Schwäche der Gruppe bei Wien erklärt sich aus dem Anmarsche des französischen 8. Corps (etwa 10.000 Mann), welches nach der Schlacht von Aspern Befehl erhalten hatte von Linz nach Wien zu rücken. Die grosse Stärke der an die Leitha entsendeten Truppen, dürfte durch die Anwesenheit ungarischer Insurrections-Truppen bei Raab veranlasst worden sein, welche man im französischen Hauptquartier bedeutend überschätzt haben mag.

Thatsächlich waren die Anordnungen zur Aufstellung von 104.000 Mann und 23.000 Reitern der ungarischen Insurrection erst Mitte April erflossen; es konnte also in der dritten Maiwoche noch nicht viel vorhanden gewesen sein und die bereits aufgestellten Abtheilungen waren noch wenig geübt, unvollständig bewaffnet und mangelhaft ausgerüstet[2]).

Nun mag Kaiser Napoleon immerhin Kenntnis von der beabsichtigten Aufstellung zahlreicher ungarischer Insurrections-Truppen erhalten haben, weil eine derartige Neuformation, bei welcher sämmtliche Behörden und fast alle Bewohner Ungarns betheiligt waren,

---

[1]) In neueren französischen Werken ist diese Schreibweise angewendet, in älteren lautet sie Davoust.

[2]) Kurz vor der Schlacht von Aspern standen von der ungarischen Insurrection 4 Bataillone und 26 Escadronen unter F. M. L. Mecséry bei Raab; 3 Bataillone und 16 Escadronen unter F. M. L. Davidovich an der unteren Waag und in Komorn; 4 Bataillone und 32 Escadronen unter F. M. L. Duka in Pest und Kecskemét; ein Rest von 6 Bataillonen und 20 Escadronen am Dukla-Pass und in Erlau. Im ganzen betrug der Stand der ungarischen Insurrection in der dritten Maiwoche 20.000 Mann und 18.000 Reiter, wovon 4.000 Mann und 3.000 Reiter auf die Gruppe unter F. M. L. Mecséry entfallen.

sich unmöglich geheim halten lässt; von den Ausrüstungsfortschritten der einzelnen über das ganze Land vertheilten Contingente, dürfte der französischen Armeeleitung aber schwerlich Zuverlässiges berichtet worden sein. Die Annahme einer bedeutend stärkeren als der thatsächlich bei Raab stehenden Macht war daher ein Act der Vorsicht und die Entsendung einer starken Kraft gegen dieselbe nur eine Consequenz derselben.

Davout hatte drei Reiter-Divisionen nach Wiener-Neustadt, Bruck an der Leitha und Hainburg vorgeschoben und damit einen Aufklärungs- und Sicherungsdienst eingeleitet, wie er heute vielleicht auch nicht anders betrieben werden würde [1]).

Bei Hainburg stand die Cavallerie-Division Lasalle, deren Truppen zuerst mit der Besatzung des Brückenkopfes in Contact traten. Überaus interessant sind die zahlreichen Berichte, welche der erst 34 Jahre zählende Divisions-General Lasalle dem Commandanten der Reserve-Cavallerie, Marschall Bessières, von Hainburg und den successive weiter östlich genommenen Stabsquartieren sendet. Der Name Lasalle ist legendär geworden in der französischen Reiterei und die ausserordentlich thätige, von einem hellen Geiste geleitete Führung seiner Cavallerie-Division, erklärt nicht nur die Fortdauer des ruhmreichen Andenkens bei seinen französischen Waffengenossen, sondern bleibt auch mustergiltig für die Verwendung grosser Cavallerie-Körper im Aufklärungsdienste.

Am 26. Mai traf die Cavallerie-Division Lasalle bei Hainburg ein und entsendete das 16. Chasseur-Regiment mit dem Auftrage nach Wolfsthal, die Routen gegen Pressburg und Kittsee aufzuklären; das Resultat der Recognoscirung ergab die Besetzung von Engerau durch einige 100 Mann Infanterie und etwas Cavallerie, entsprach also diesbezüglich den dort bestehenden Verhältnissen; die eigentliche Stärke der bei Engerau und Pressburg befindlichen österreichischen Truppen, sowie das Bestehen von Verschanzungen zwischen Engerau und dem Strome, konnte von den französischen Chasseurs nicht erkundet werden.

Am 27. Mai entsendete Lasalle das 8. Husaren-Regiment nach Kittsee und Karlburg, von wo aus es bei Ragendorf mit der Cavallerie-Division Montbrun in Verbindung trat, welche den Aufklärungsdienst östlich der Division Lasalle betrieb; dieser beobachtet den Marsch einer beträchtlichen Colonne, die sich von Gross-Enzersdorf gegen Marchegg zu bewegen schien.

[1]) Mit Ausnahme der Unterstellung der drei Divisionen unter Marschall Bessières, Commandant der Reserve-Cavallerie; jetzt würde für die drei Divisionen kein besonderer gemeinsamer Cavallerie-Commandant bestimmt werden, sondern die Divisionäre wären direct an die Befehle des Corps-Commandos gewiesen.

Es war dies die Brigade des G. M. Bianchi, welche auf die Meldung des Generals Hoffmeister, dass der Feind Hainburg und Wolfsthal besetzt habe, am 27. nach Pressburg entsendet worden war und der am 28. Mai die Landwehr-Brigade Oberstlieutenant Sinzendorf folgte. Diese Verstärkung der Besatzung sollte den Besitz des Übergangspunktes Pressburg, welchen der Generalissimus zur Ausbeutung des Sieges von Aspern zu verwerten gedachte, verlässlicher sichern [1]).

G. M. Bianchi übernahm das Commando über alle in dem Brückenkopfe stehenden Truppen, welche nunmehr aus drei Infanterie-Brigaden mit Artillerie und Cavallerie, also fast aus einem Corps bestanden; freilich war dieses Corps sehr schwach, denn es zählte nur 5.672 Mann, 870 Reiter und 22 Geschütze [2]).

Mit dem Eintreffen Bianchi's beginnt eine neue Epoche, welche den Stempel des ausgezeichneten Soldaten und vortrefflichen Menschen trägt, der hier unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen durch Wochen die Vertheidigung ruhmvoll leitete.

Der Zustand der Befestigungen dürfte so ziemlich derselbe geblieben sein, wie er am 14. Mai nach dem Einstellen der Arbeiten gewesen war; vielleicht wurde in der Zwischenzeit auf der Pötschen-Insel gearbeitet, denn schon zwei Tage nach dem Eintreffen Bianchi's spielen Befestigungen auf derselben im Kampfe um Engerau eine Rolle; ob die Truppen Bianchi's oder, noch vor deren Eintreffen, jene Hoffmeister's die Pötschen-Insel befestigten, lässt sich aus den verschiedenen Schriften nicht mit Sicherheit entnehmen.

---

[1]) General Bianchi hatte vom Generalissimus im Hauptquartier Deutsch-Wagram am 26. Mai mündlich den Befehl erhalten, alle Landesschiffe, die aufzutreiben wären, bei Pressburg zu sammeln, damit zwei Schiffbrücken für den Flussübergang der Armee daselbst gebaut werden können.

[2]) Brigade G. M. Bianchi:

Infanterie-Regiment Gyulai Nr. 60	2 Bataillone,	1.265	Mann,	
„ „ Duka „ 39	2 „	914	„	
Brigade Oberstlieutenant Graf Sinzendorf:				
Niederösterreichische Landwehr: Schönborn	1 „	640	„	
Gilais	1 „	538	„	
Praschma	1 „	460	„	
Beisselt	1 „	435	„	
Brigade G. M. Hoffmeister:				
Infanterie-Regiment Beaulieu Nr. 58	2 „	1.420	„	
Chevaulegers-Regiment Nr. 3	—	—		7 Escadronen, 870 Reiter.
Zusammen	10 Bataillone,	5.672	Mann,	7 Escadronen, 870 Reiter.

Ausserdem noch 16 6pfündige, 4 12pfündige Kanonen und 2 7pfündige Haubitzen.

Jedenfalls bleibt es auffallend, dass in der Zeit vom 20. bis 26. Mai, in der kein Feind vor dem Brückenkopfe stand, nichts, oder doch nur sehr wenig für dessen Vervollkommnung geschehen ist; General Bianchi entschuldigt diese Unterlassung jedoch, indem er nachweist, dass vom 18. Mai an nie mehr als 200 bis 300 Arbeiter aufzutreiben waren, während 6.000 erforderlich gewesen wären, um die „weitschichtige" Verschanzung in so kurzer Frist zu vollenden; er erachtet den Bestand einer Schiffbrücke für die rasche Bauausführung nothwendig, um Arbeiter, Material und Verpflegung in die Verschanzungen schaffen zu können; endlich meint der General, dass der Feind diese Herstellungen nicht geduldet haben würde und dass das Corps des Marschalls Davout, welches auch während der Schlacht von Aspern auf dem rechten Donau-Ufer geblieben war, dieselben ganz leicht hätte verhindern können.

Trotz dieser Einwendungen schreitet General Bianchi selbst an die Ausführung ausgedehnterer Arbeiten.

Am 29. Mai wurde der Brückenkopf besetzt, Befestigungen auf der Pötschen-Insel angelegt, Engerau stärker bewacht und in die Verschanzung einbezogen, endlich Cavallerie gegen den Feind vorgetrieben.

Die Berichte des General Lasalle, welcher die stärkere Besetzung von Engerau und der Pötschen-Insel meldet, stimmen mit diesen Vorgängen genau überein. Differirend von den thatsächlichen Verhältnissen hingegen ist die Anschauung Lasalle's, dass österreichischerseits kein Posten ununterbrochen besetzt sei, sondern nur vorübergehend Truppen auf dem rechten Ufer streifen.

Am 30. Mai um 8 Uhr früh meldet Lasalle über die Recognoscirung des Geländes vorwärts von Engerau durch vier höhere österreichische Officiere, sowie über die Anwesenheit von Landleuten mit Arbeitswerkzeugen daselbst und spricht die Vermuthung aus, dass dies mit einem fortificatorischen Projecte in Verbindung stehen dürfte; zwei Stunden später berichtet er, dass eine durch ihn persönlich vorgenommene Recognoscirung, den Beginn der fortificatorischen Arbeiten constatirt habe.

Diese Meldungen waren vollkommen geeignet, im französischen Hauptquartier auf die Absicht eines Donau-Überganges der Österreicher bei Pressburg schliessen zu lassen, welchem Kaiser Napoleon dadurch zuvorkommen wollte, dass er Marschall Davout den Befehl ertheilte, „es koste was es wolle, sich des Punktes Engerau zu bemächtigen".

Dass der österreichischen Armee ein wichtiges Hilfsmittel für den Flussübergang damit entrissen worden wäre und die Chancen eines solchen Unternehmens bedeutend sinken mussten, ist klar.

Davout leitete die Lösung seiner Aufgabe durch eine gewaltsame Recognoscirung ein, welche am Abende des 1. Juni zur Ausführung gebracht wurde. Warum der Marschall die Recognoscirung am Abend unternehmen liess, erscheint ebensowenig gerechtfertigt, als die hiefür verwendeten Kräfte.

General Lasalle, welcher mit der Ausführung betraut gewesen zu sein scheint, fragt sich noch am 31. Mai an, ob er den Angriff auf den Ort unternehmen solle oder nicht, „weil ich glaube," heisst es in dem betreffenden Berichte, „dass der Feind genügend in der Verfassung ist, um die Unternehmung vereiteln zu können".

Zur Durchführung der Recognoscirung waren das 16. Chasseur-Regiment der Division Lasalle, 1 Bataillon hessen-darmstädtischer Infanterie, das 85. Linien-Regiment und 4 Geschütze bestimmt worden. Thatsächlich haben aber nur das hessische Bataillon, einige Chasseurs und die Artillerie an dem Kampfe theilgenommen.

Diese Truppen griffen um 7 Uhr 45 Minuten abends Engerau von der Wolfsthaler Seite an; sie wurden hiebei von 2 Zwölfpfündern auf der Pötschen-Insel lebhaft in der Flanke beschossen; um diesem Feuer zu entgehen, zog sich der Angriff immer mehr gegen das Ostende des Dorfes.

Dieses war von den Regimentern Duka und Gyulai besetzt, welche dem Angriffe wacker Stand hielten.

Um 10 Uhr abends wurde das Gefecht vom Feinde abgebrochen; die Recognoscirung der Franzosen blieb ohne Erfolg, denn dass Engerau besetzt sei, hatte man schon vor der Recognoscirung gewusst und ob sich hinter dem Orte Befestigungen befänden, konnte man in der Nacht nicht sehen; hatte aber die Recognoscirung auch die Wegnahme des Dorfes zum Zwecke, dann war sie mit unzureichenden Kräften unternommen worden.

Der Verlust österreichischerseits wird von General Bianchi auf 100 Mann geschätzt; in den Verlustlisten des Regimentes Duka Nr. 39 werden 2 Mann als todt, 2 Officiere, 16 Mann als verwundet angegeben; vom Regiment Gyulai Nr. 60 fehlen Angaben, desgleichen im Summare des VI. Corps, zu dem diese Truppen gehörten; die Franzosen verloren 74 Mann, welche mit Ausnahme von 3 verwundeten Artilleristen, ganz auf das hessische Bataillon entfallen.

Dass man sich mit diesem ersten Versuche französischerseits nicht zufrieden geben würde, war vorauszusehen; G. M. Bianchi erwartet denn auch einen neuerlichen und mit ausgiebigeren Kräften unternommenen Angriff und bittet schon in der Gefechtsrelation, welche er am 2. Juni 1 Uhr nachts von Engerau dem Generalissimus sendet, um Zusendung von Infanterie- und Artillerie-Munition für das

nächste Gefecht, welches er für den 3. Juni erwartet. Seine Voraussicht hat sich vollkommen bewährt.

Am 2. Juni war G. M. Baron Wimpffen, Chef des Generalstabes bei der Haupt-Armee, zur Besichtigung des Brückenkopfes eingetroffen; er ordnete die schleunige Fertigstellung der über den Wasseraustritt führenden Brücken *2, 2* an, wozu 2 Pionnier-Compagnien nach Pressburg gesendet wurden und befahl die sofortige Inangriffnahme einer Verschanzung, welche südwärts von Engerau dieses Dorf umspannen, sich rechts an den Pötschen-Arm (400 Schritt südwestlich der Kirche von Engerau) lehnen und links bei der südöstlichen, isolirten Häusergruppe des Dorfes enden sollte.

Die aus fünf Werken bestehende Verschanzung *11, 11*, von der heutzutage nichts mehr zu sehen ist, konnte selbstverständlich mit den geringen Arbeitsmitteln, im Laufe des 2. Juni nicht fertiggestellt werden. Selbst wenn man es hätte unternehmen wollen, die Arbeit bei Tage, also angesichts des Feindes zu beginnen, hätte man sie nicht zu vollenden vermocht. Man muss bedenken, dass Schanzzeug-Ausrüstung bei der Infanterie nur in minimalem Masse vorhanden war, Infanterie-Spaten damals nicht existirten und man daher lediglich auf Civilarbeiter und requirirtes Schanzzeug reflectiren konnte. Überdies bleibt zu erwägen, dass die Besatzung in der Nacht vom 1. zum 2. Juni im Kampfe stand, daher am 2. früh wenig ausgeruht zur Arbeit hätte schreiten können; der Bau begann auch erst mit einbrechender Dunkelheit am 2. Juni.

Der Tag war ruhig verlaufen und auch in der Nacht trat keine Störung der Arbeiten ein.

Am Morgen des 3. Juni drangen mehrere Cavallerie-Detachements, die später erheblich verstärkt wurden, aus dem Lager von Wolfsthal gegen Engerau vor; es waren dies das 8. Husaren-, dann das 13. und 16. Chasseur-Regiment der Cavallerie-Division Lasalle, welche bis gegen 4 Uhr nachmittags mit den Posten O'Reilly-Chevaulegers plänkelten.

Um die genannte Stunde war die Bewegung starker Infanterie-Colonnen mit Geschütz von Wolfsthal über Berg gegen Kittsee wahrnehmbar; bei diesem Orte formirten sie sich zu drei Angriffs-Colonnen, von denen die mittlere auf der Strasse Kittsee-Engerau vorging, beiderseits von den anderen begleitet, welche späterhin Direction gegen die Dorfenden nahmen. Jeder Colonne ging ein Schwarm Tirailleurs voraus; zwischen diesen und den Têten der Colonnen waren die Geschütze eingetheilt; die Reiter-Regimenter der Division Lasalle sammelten sich hinter den Colonnen. Die hier zur Verwendung gelangenden Truppen gehörten zur Division

Gudin[1]) des Corps Davout und zählten 10.000, nach anderen Angaben 18.000 Mann, mit 20 bis 30 Geschützen.

Im Orte Engerau stand das Regiment Beaulieu Nr. 58 mit 2 Kanonen; General Bianchi erkannte, dass die unfertigen Redouten und Fleschen vorwärts des Dorfes oder dieses selbst, gegen eine so bedeutende Überlegenheit, wie sie Davout heranführte, mit Vortheil nicht zu vertheidigen waren, beschloss daher den Kampf auf die Verschanzungen um den Aupark zu beschränken und befehligte das Regiment Beaulieu dahin einzurücken.

Major Chapui, Commandant des 2. Bataillons, erhielt diesen Befehl aus unaufgeklärt gebliebenen Ursachen nicht. Regiments-Commandant Oberst Froeauf, machte mit dem 1. Bataillon wiederholt Halt, General Bianchi sandte direct einen Officier zu Chapui, um ihn zur beschleunigten Räumung des Dorfes zu veranlassen, ja selbst der Aufenthalt, welcher beim 1. Bataillon durch Brechen einer Laffetenachse und wegen Fortschaffung des Geschützes durch Mannschaft verursacht wurde, hatten nicht hingereicht, das ganze 2. Bataillon zurückzubringen. Nur $4^1/_2$ Compagnien gelangten noch rechtzeitig in die Verschanzung, $1^1/_2$ Compagnien, sammt dem Bataillons-Commandanten, fielen in Feindeshände.

Kaum hatte das Regiment Beaulieu die Brücken passirt, drangen die feindlichen Colonnen aus Engerau vor.

Man muss sich die Lage der unter G. M. Bianchi hier fechtenden Truppen vergegenwärtigen, um die Standhaftigkeit würdigen zu können, mit welcher sie einer mindestens doppelten Überlegenheit erfolgreichen Widerstand entgegensetzten.

Als Deckung eine schwache, nur wenig über 1*m* starke Brustwehr, welche dem feindlichen Geschütz gar kein Hindernis bereitete und von jeder Kugel durchdrungen wurde; der Wasseraustritt war bei dem steten Fallen der Donau sehr seicht geworden, jetzt nur mehr vor dem linken Flügel undurchwatbar, sonst blos 1*m* und weniger tief; im Rücken der Strom ohne Brücke und vor sich ein weit überlegener Feind.

Dieser nahm Direction gegen die Brücken *2, 2*; von beiden Seiten fiel kein Schuss; erst als die dicht geschlossenen Colonnen auf 200 bis 250 Schritte herangekommen waren, eröffnete Infanterie und Artillerie der Besatzung, letztere mit Kartätschen, das Feuer.

Man begreift heutzutage einen solchen Angriff nicht mehr und hält es für beabsichtigten Mord, eng massirte Colonnen, deren Stärke in diesem Stadium des Kampfes wohl 5.000 Mann betragen haben mag, auf einem kaum 500 Schritte breiten Raum, ohne jede Feuervorbereitung zum Sturme, gegen eine Verschanzung zu führen.

[1]) 15 Bataillone stark, zum Theile aus Truppen der Rheinbund-Contingente gebildet; nachweisbar haben am Kampfe hessische Truppen, dann das 12., 21. und 85. französische Infanterie-Regiment theilgenommen.

Das schier Unglaubliche wird freilich begreiflicher, wenn man die Terrainverhältnisse und die Wirkung der damaligen Waffen erwägt.

Zur Angriffsvorbereitung durch Artillerie fehlten Positionen, von denen aus die Befestigungen hätten wirksam beschossen werden können. Unter der Annahme, dass Bebauung und Bedeckung des Bodens annähernd dieselben waren, wie heutzutage [1]), ist nur in dem Raume zwischen der südöstlichsten Häusergruppe von Engerau und dem Karlburger Arm eine directe Beschiessung möglich gewesen; der indirecte Schuss war für die Geschütze damaliger Construction (exclusive der Mörser) unanwendbar, auch wären die Distanzen zu gross gewesen, denn die Drei- und Sechspfünder, welche hauptsächlich bei den Armeen vertreten waren, konnten nur bis 1.200, bez. 1.400 Schritte direct schiessen und bei ebenem, festen Boden bis zu 1.500 und 1.800 Schritten mit Gellern Ziele erreichen; die Zwölfpfünder, nur in geringer Zahl vorhanden, schossen bis 1.800, mit Gellern bis zu 2.000 Schritten.

Der wichtigste, weil wirksamste Schuss der Artillerie war der Kartätschschuss, welcher auf 400 Schritte beim Drei- und Sechspfünder, auf 700 Schritte beim Zwölfpfünder reichte und beim kleinsten Kaliber 9, beim Sechspfünder 20 Treffer für jeden Schuss auf 100 Schritte erhoffen liess, welche Resultate sich bei der Distanz von 400 Schritten auf 2 und 6 verminderten.

Auf der relativ grossen Wirkung des Kartätschschusses basirte die Verwendung der Artillerie im Gefechte; sie fuhr in der Infanterie-Feuerlinie oder auch vorwärts derselben auf und schoss mit Kartätschen.

Gewöhnlich geschah ihr dabei nicht viel, denn das Infanteriegewehr, welches wohl eine Portée bis zu 600 Schritten hatte, ergab selbst bei Versuchen gegen eine 1·8*m* hohe 31·6*m* lange Bretterwand nur 1% Treffer; diese erhöhten sich bis 11% auf 400 Schritte, 50% auf 200 Schritte und 66 bis 75% auf 100 Schritte. Zu diesen Schiessresultaten, welche einem Aufsatze über diesbezügliche Versuche entnommen sind, bemerkt dessen Verfasser: „Es ist wohl gewiss, dass diese Versuche eben deshalb, weil sie mit Genauigkeit angestellt sind, keinen sicheren Massstab für die Wirkung der Gewehre im Kriege liefern".

Man glaubt dem Verfasser umsomehr, wenn man die Mittheilungen über die Bahnrasanz liest, welche folgendermassen lauten: „Wird das Gewehr auf halbe Manneshöhe gerichtet, so schlagen die Kugeln auf 200 bis 250 Schritte auf die Erde und erreichen im ebenen Boden mit 2 bis 3 Aufschlägen eine Weite von 400 bis

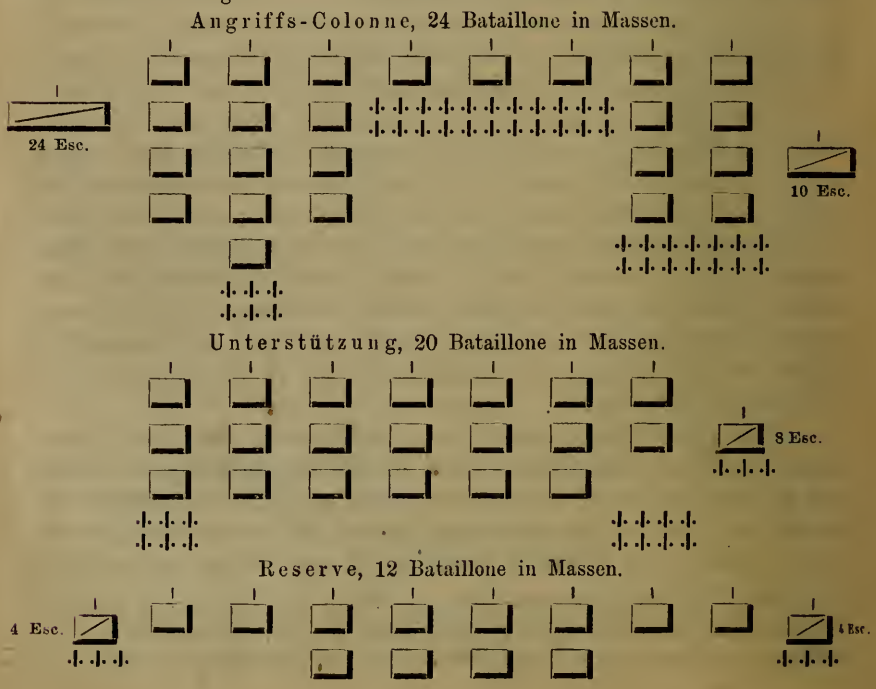
[1]) Der Bahndamm, welcher am linken Flügel der Verschanzung zum südöstlichen Ende von Engerau zieht, dürfte die einzige, bemerkenswerte Veränderung gegenüber den im Jahre 1809 bestandenen Verhältnissen bilden.

500 Schritten; in hohem Bogen abgeschossen, erreicht die Kugel eine Weite von 1.000 Schritten."

Bedenkt man noch, dass das Gewehr ein Kaliber von 17·5*mm* besass, daher vom Manne nur wenig Patronen getragen werden konnten, zum Laden und Schiessen 12 Griffe erforderlich waren, von denen einige sehr lange dauerten, das Feuer in Abtheilungen (Salven) stets mit einem Trommelzeichen begonnen und einem ebensolchen beendet wurde, das dritte Glied, also ein Drittel der Gewehre, am Schiessen gar nicht theilnehmen konnte; so wird man begreifen, dass dem Feuergefechte im allgemeinen nur eine untergeordnete Rolle zufallen und der Angreifer im besonderen, eben wegen der lange währenden Lademanipulation, darauf verzichten musste, die Entscheidung durch Feuer vorzubereiten, sondern dieselbe durch directes Einsetzen dicht aufgeschlossener Sturmcolonnen herbeizuführen suchte.

Wiederholt ist in den Armeebefehlen jener Tage der frühzeitige Feuerbeginn bei der Infanterie getadelt worden; man suchte im Angriffe eben alles Heil von dem wuchtigen Stosse gewaltiger, auf einmal eingesetzter Massen [1]).

[1]) In der Schlacht von Wagram wird der Durchbruch des österreichischen Centrums mit einer geschlossenen Angriffs-Colonne von 31.000 Mann, 6.000 Reitern und 100 Geschützen versucht, deren Zusammensetzung und Form die nachstehende Skizze zeigt.



Wenn Angriffe mit solchen Colonnen dennoch scheiterten, u. z. an dem Feuer der Vertheidiger, so ist das eben ein Beweis für die Unmöglichkeit, die damals ebenso bestand, wie sie heute besteht, durch einen bloss mit Massen geführten Stoss einen feuernden Feind zum Weichen zu bringen.

Die colossale Angriffscolonne Napoleon's verblutete sich in der Schlacht von Wagram an dem Feuer des 3. und des Grenadier-Corps; der Sturm des massirten 1. und 6. österreichischen Corps am 3. Juli 1866 zersplitterte an dem Feuer der preussischen Garde-Bataillone, welche Chlum besetzt hatten, und wenige Jahre später ging die nämliche Garde in dem durch Feuer unzulänglich vorbereiteten, ziemlich schlecht geführten und in starker Massirung unternommenen Angriff auf St. Privat zugrunde.

Ebenso erging es der Division Gudin am 3. Juni 1809 bei Engerau.

In dichten Massen aufgeschlossen, drang sie um 7 Uhr abends gegen die beiden Brücken vor und erhielt auf 200 bis 250 Schritte Entfernung von den Schanzen, Infanterie- und Kartätschfeuer, welches den Ansturm aber nicht gänzlich aufzuhalten vermochte.

Die Colonnentêten kamen bis zum Wasseraustritt; nach dem Beispiele der Officiere wurde dieser von Vielen durchschritten und auch der Versuch gemacht, die abgeworfenen Brückendecken herzustellen, aber an dem Feuer der Besatzung scheiterten alle diese kühnen Unternehmungen und nach etwa ¼stündigem Kampfe gingen die Franzosen nach Engerau zurück.

In kurzer Zeit wurde der Angriff erneuert, in der nämlichen Form und mit den gleichen Directionen, nur unterblieben die Versuche zu den Brückenherstellungen, da man die Durchwatbarkeit des Wasseraustrittes schon bei dem ersten Sturme praktisch erprobt hatte.

Die Colonnentêten durchschritten das Wasser ohne Aufenthalt, erstiegen auch an verschiedenen Stellen die Brustwehr, wurden aber von der österreichischen Infanterie, welche dieselbe gleichfalls erstiegen hatte, ebenso oft mit dem Bajonet zurückgeworfen, als die kühnen Stürmer das Wagnis erneuerten.

Nun trat eine merkwürdige Scene ein.

Die rückwärtigen Staffeln der Angriffscolonnen fanden keinen Raum zur Verwendung und waren in dem fast deckungslosen Terrain die Kugelfänge für alle, die vorderen Reihen nicht treffenden Geschosse. In voller Unthätigkeit auf ganz nahe Distanz im heftigsten Feuer auszuharren, ist eine schwere Aufgabe, der selbst diese Truppen, so brav und standhaft sie sich hielten, nicht gewachsen waren; sie griffen zum Gewehr und eröffneten über die vorderen Kameraden hinweg ein Plänklerfeuer mit der Besatzung.

Die vorderen Stürmer, vom Feinde beschossen, im Rücken durch das Feuer der eigenen Truppen bedroht, erlahmten in ihren Versuchen zur Ersteigung der Brustwehr, griffen, halb im Wasser stehend, auch zur Flinte und nun tobte von beiden Seiten ein Feuer, welches bald mit der Flucht der Angreifer endete.

Dieser zweite Angriff zeigt alle Regeln, nach welchen man sich jetzt einen solchen ausgeführt denkt, auf den Kopf gestellt, u. z. zuerst der Sturm, dann die Feuereröffnung durch die rückwärtigen Treffen und schliesslich den Feuerbeginn in den vordersten Reihen.

Den französischen Befehlshabern gelang es nicht, die Fliehenden vor Engerau zum Halten zu bringen, sie sammelten sie aber im Dorfe, aus welchem sie in kurzer Frist zum dritten Male vorbrachen.

Diesmal kamen sie dem Wasseraustritt nur bis auf 50 Schritt nahe, gaben einige Schüsse ab und zogen sich in Eile wieder zurück.

Die französische Artillerie hatte sich bei allen drei Angriffen nur in geringem Masse betheiligen können und feuerte aus dem freien Raume zwischen Engerau und dem Karlburger Arm gegen den linken Flügel der Verschanzungen.

Während dieser Kämpfe war die Dunkelheit eingetreten.

General Bianchi wollte den Sieg durch eine Verfolgung ausbeuten. An der östlichen der beiden Brücken 2, 2 stand innerhalb der Verschanzung, rechts das Regiment Gyulai Nr. 60, links das Landwehr-Bataillon Schönborn. Der General fragte, wer einen Ausfall zu machen Lust hätte, worauf Fähnrich Maurer vom Regimente Gyulai sofort über die Brücke lief und ungefähr 120 Mann des Regimentes und der Landwehr ihm freiwillig folgten; auch die näher stehenden Officiere hatten sich angeschlossen, die noch Nachdrängenden mussten aber vom General zurückgehalten werden, weil er dieselben in der Dunkelheit einem ungewissen Kampfe nicht aussetzen wollte, bevor die dermalige Verfassung des Feindes bekannt wurde.

Die Menge der Todten an den Brücken und im Raume bis zum Dorfe, war so gross, dass die Ausfalltruppe nur langsam, Schritt für Schritt, vorwärts zu kommen vermochte, doch wurde Engerau, das vom Feinde verlassen war und in Flammen stand, erreicht, nach allen Richtungen durchstreift, möglichst vielen Verwundeten Hilfe gebracht und nach Verlauf einer Stunde, als der Feind Anstalten traf, das Dorf mit stärkeren Kräften wieder zu besetzen, der Rückmarsch in die Verschanzung angetreten.

Die Verluste des Vertheidigers lassen sich nicht genau feststellen, haben aber 13 Officiere und 360 Mann nicht überstiegen; hierunter befinden sich als gefangen 7 Officiere und 110 Mann jener 1½ Compagnien des Regiments Beaulieu, welche den Rückzugsbefehl zu spät erhalten hatten.

Auch über die französischen Verluste schwanken die Angaben; Marschall Davout meldet einen Verlust von 700 bis 800 Todten und Verwundeten; die Bewohner von Wolfsthal und Kittsee, wohin die Verwundeten gebracht wurden, geben deren Zahl mit 3.000 bis 4.000 an, was vielleicht insofern zutreffen mag, wenn man die Verwundeten aller Gefechte, welche in die genannten Ortschaften gebracht worden sein mögen, zusammennimmt; für den Kampf am 3. allein, dürfte diese Ziffer zu hoch gegriffen sein. Ein Kundschafter, welcher am 4. Juni von Wien nach Raab zurückkehrte, begegnete eine Colonne von 43 Wägen, auf welchen 301 französische Verwundete lagen.

General Bianchi schätzt den feindlichen Verlust an Todten und Verwundeten auf 3.000 bis 4.000 Mann [1]).

In den Verschanzungen herrschte nach dem Kampfe laute Freude: „die erschöpften Truppen," schreibt die „Pressburger Zeitung" vom 6. Juni 1809, „erquickten sich beim Schall der Feldmusik mit Erfrischungen, welche ihnen in die Schanzen zugebracht wurden und von allen Seiten erscholl der frohe Jubelruf: „Es lebe unser gute Kaiser Franz und unser tapfere Held Erzherzog Karl!"

Mittlerweile arbeitete General Bianchi an dem Gefechtsbericht für den Generalissimus und bereitete sich für neue Kämpfe vor. Zunächst bittet er um Zusendung von Infanterie- und Artillerie-Munition, „so schleunig als möglich," heisst es in dem Berichte, „denn wenn ich diese nicht erhalte und einen Angriff morgen wie heute aushalten muss, so kann die grosse, äusserst verderbliche Verschwendung des unnütz angebrachten Feuers unserer Infanterie und Artillerie, mich in grosse Verlegenheit setzen".

Dieser Satz des Gefechtsberichtes ist kaum verständlich, kurze Zeit nach mehrmaligen Angriffen des Feindes, welche nur durch Feuer abgewiesen worden sind. Vielleicht ist es bloss der schwulstige Styl jener Zeit, welcher heute anders gedeutet werden kann als damals, wo man an die vielen Floskeln gewöhnt war. Vielleicht will General Bianchi mit dem Ausdrucke „unnütz angebrachtes Feuer" nur sagen, dass schnell und viel geschossen wurde, mit der Munition nicht sparsam umgegangen worden ist, denn dass ein Mann von dem hellen Geiste Bianchi's, der stets seinem Armee-Commandanten meldet, was der Feind nach seinen Erfolgen oder Misserfolgen machen könnte, in klarer Voraussicht immer das Richtige trifft, und unermüdlich für Munition sorgt, den Wert des Feuers gerade für die

[1]) Marschall Davout soll später von Kaiser Napoleon nochmals Befehl erhalten haben, die Verschanzungen mit stürmender Hand zu nehmen; Davout rieth aber davon ab, „weil ein solches Unternehmen 4.000 bis 5.000 Mann kosten würde".

Situation, in welcher sich seine Truppen befanden, nicht richtig würdigen sollte, ist ganz und gar ausgeschlossen.

Über die nächsten Absichten des Feindes äussert G. M. Bianchi seine Ansicht dahin, dass dieser Engerau zu behaupten trachten werde, diesen Ort zur Zeit der Berichterstattung (11 Uhr nachts des 3. Juni) bereits besetzt hält und die dahin entsendeten Patrullen an allen Punkten abweist. Das beste Mittel, sich der unbequemen Lage zu entziehen, in welche Bianchi durch die Einschliessung im Brückenkopfe gekommen ist, glaubt er in Ergreifung der Offensive suchen zu sollen, von welcher er aber wegen der numerisch grossen Überlegenheit abzusehen gezwungen ist; dagegen hofft er die Vertheidigung weiter führen zu können, „wenn es nicht an Munition gebricht“ (im Gefechtsberichte unterstrichen).

Von Marchegg will General Bianchi zwei Landwehr-Bataillone heranziehen und wünscht auch eine 6pfündige Batterie; an F. M. L. Mecséry sendet er die Aufforderung, von Wieselburg her dem Feind in den Rücken zu fallen, „überhaupt,“ so schliesst der Bericht, „bleibt der Feind in der Nähe der Verschanzungen, muss man diese 10.000 Mann auf irgend eine Weise delogiren“.

Dazu ist es nun allerdings weder am folgenden Tage, noch später gekommen, dagegen wiederholten sich die Versuche des Feindes, sich des Brückenkopfes zu bemächtigen.

Am 4. Juni, morgens 4 Uhr, placirte derselbe in dem Raume zwischen der Befestigung und Engerau, nur 300 bis 400 Schritte von ersterer entfernt, 24 Geschütze und beschoss mit diesen die Befestigung und die Brücken bis 10 Uhr vormittags, ohne erhebliche Zerstörung anzurichten.

Um 10 Uhr richtete der Feind das Feuer gegen die Stadt; sofort liess General Bianchi das Feuer der Vertheidigungs-Artillerie einstellen, um hiedurch zu demonstriren, dass das völkerrechtswidrige Vorgehen der Franzosen gar keinen Einfluss auf die Vertheidigung zu nehmen imstande sei. An den Stadtmagistrat richtete General Bianchi ein Schreiben, worin er die beruhigende Versicherung gab, dass der gegenwärtige Act des Feindes nicht lange währen würde. Um 1 Uhr nachmittags stellte dieser das Feuer ein und brachte um 4 Uhr seine Geschütze in rückwärtige Positionen.

Der Verlust während der Kanonade am 4. Juni war verhältnismässig gross, denn er betrug 15 Todte und 75 Verwundete; die Erklärung hierfür ist wohl in der leichten Enfilirbarkeit vieler Linien der Befestigung zu suchen, in denen es gegen das feindliche Feuer gar keinen Schutz gab; die Befestigung hatte, durch Brechung der Linie 18 Facen, von welchen 8 ihrer ganzen Länge nach enfilirbar

waren. Während der Beschiessung der Stadt wurden einige Bewohner getödtet und verwundet, der Schade an den Häusern war unbedeutend.

Der Verlust des Feindes an Menschen ist unbekannt; drei seiner Geschütze wurden demontirt, im Laufe des Nachmittags aber durch fünf andere aus Wolfsthal ersetzt.

Schon während der Beschiessung des Brückenkopfes hatte der Feind den Bau der Befestigungen *12*, *12* begonnen; in der Nacht vom 4. zum 5. Juni wurden dieselben nahezu beendet, auch die Schanzen und Batterien *13*, *13* erbaut.

Vorwärts der Batterien, die östlich von Engerau sich befanden, benützte der Feind die vielen von der Inundation herrührenden Gruben (sie bestehen heute noch) zur Anlage von Schützenständen, von denen aus ein continuirliches Feuer gegen Alles gerichtet wurde, was sich in der Befestigung blicken liess; die Besatzung postirte durch Sandsäcke gedeckte Schützen an der Brustwehr, welche nun durch mehrere Tage ein fast ununterbrochenes Feuer gegen die feindlichen Schützen unterhielten.

Auch der Vertheidiger hatte die Nacht vom 4. zum 5. benützt, um theils von Landbewohnern, theils von den Truppen, an der Vertiefung des Grabens, Erhöhung und Verstärkung der Brustwehr, und Herstellung von Traversen arbeiten zu lassen; in den folgenden Nächten wurden die Verbesserungen und Verstärkungen successive fortgesetzt.

Sonst verhielten sich aber beide Theile ziemlich passiv, die Franzosen, weil sie zu der Erkenntnis gekommen waren, dass weder der Sturm, noch die Beschiessung der Schanzen, noch jene der Stadt die Übergabe herbeizuführen vermöchten, die Österreicher, weil ein Ausfall, das einzige Mittel zur Vertreibung des Feindes, wegen der Überlegenheit desselben schon früher, jetzt aber, wo er eine verschanzte Front auf wenige hundert Schritte gegenüber gebildet hatte, ganz bestimmt, aussichtslos gewesen wäre. Die Truppen des Generals Bianchi hatten nicht nur den Brückenkopf zu besetzen, sondern auch das linke Donau-Ufer von Theben abwärts bis gegen Sommerein zu bewachen; für einen Ausfall blieb also von den 5.000 Mann, welche Bianchi commandirte, nur ein geringer Theil verfügbar.

Bei dem Feinde mag man einen Ausfall nach den misslungenen Unternehmungen des 3. und 4. Juni besorgt haben, denn seine Truppen kehrten nicht mehr nach Kittsee und Wolfsthal zurück, sondern bezogen ein Lager südlich von Engerau, in welchem man vom Observatorium auf dem Pressburger Schlossberge, 8.000 Mann zu constatiren vermochte.

Die Donau fiel continuirlich, der Wasseraustritt wurde immer seichter, die Grabenvertiefung machte des steinigen Grundes wegen

nur unzureichende Fortschritte, die Sturmfreiheit schwand immer mehr und mehr und um sie doch einigermassen zu erhalten, setzte man eine Pallisadenreihe in den Graben.

In diese Zeit (5. bis 11. Juni) fällt die Erbauung der Schanze *14*, *14* beim Habern [1]), um bei der gleichfalls zunehmenden Austrocknung des Karlburger Armes von dieser Seite her besser gesichert zu sein; der Ausfall eines Detachement von 36 Mann aus der Pötschen-Insel in die von mehreren hundert Franzosen besetzte Griechenau, der mit Vernichtung des kleinen Häufleins endete, welches das kühne Unternehmen ohne Befehl ausgeführt hatte; die Erbauung der beiden Schanzen *15*, *15*, um sich gegen einen Ausbruch der Franzosen aus der Griechenau zu schützen; der Versuch einer Landung in der Nacht vom 8. zum 9. Juni bei Theben französischerseits, welcher von dem dort postirten Landwehr-Bataillon abgewiesen wurde; endlich der gleichfalls missglückte Versuch der Franzosen, die Brücken 2, 2 der Aupark-Befestigung in Brand zu stecken, wozu sich in der Nacht vom 10. zum 11. Juni Leute mit Zündmitteln herangeschlichen hatten, aber rechtzeitig bemerkt und vertrieben wurden.

Die Franzosen hatten die Profile der Verschanzungen vor Engerau beträchtlich verstärkt; die Brustwehren waren 7*m* dick und mit Schiessscharten versehen, doch unternahm der Feind seit dem 4. Juni nichts Ernstliches gegen die Befestigungen.

Am 11. Juni war eine lebhafte Bewegung im Lager südlich von Engerau wahrnehmbar; Truppen zogen in der Direction Karlburg ab und wurden durch andere aus Wolfsthal ersetzt; am Morgen des 12. Juni konnte eine auffallende Verminderung der Truppenzahl im Engerauer Lager constatirt werden und auf der Strasse nach Karlburg sah man 16 Kanonen im Marsche gegen diesen Ort; die Scharten in den Batterien waren geblendet.

Um Klarheit darüber zu erhalten, was vom Feinde noch bei Engerau stehe, liess G. M. Bianchi Tirailleurschwärme gegen den Ort vorgehen und mit der Artillerie das Feuer gegen die feindlichen Batterien eröffnen.

Diese antworteten sofort; die grösstentheils in Engerau verborgen gehaltenen Truppen wurden alarmirt, von Wolfsthal zog eine Colonne heran. Nach den Beobachtungen aus den Verschanzungen und vom Observatorium auf dem Schlossberge, wurde die Anwesenheit von 11 Kanonen in den Batterien, 2.000 Mann bei Engerau und 3.000 Mann, welche von Wolfsthal kamen, festgestellt.

---

[1]) Diesen Namen führt nicht nur das Haus, sondern auch der westlich von demselben liegende Theil der alten Au.

Der Zweck des Scheinangriffes war erreicht und die Stärke des noch anwesenden Feindes eine so beträchtliche, dass ein Ausfall mit den im Brückenkopfe vorhandenen Mitteln nicht rathsam schien.

Es ist interessant, was G. M. Bianchi hierüber an den Generalissimus nach Deutsch-Wagram berichtet:

„Da unsere Truppen so wenig vom Feinde gegenübersahen [1]), forderte man mich von allen Seiten auf, einen Ausfall zu machen; da aber diese Unternehmung hier einseitig auf einem Punkte, bei dem ersten Ausbruche dennoch viele Menschen gekostet haben würde und ohne Zusammenhang mit einem grösseren Plane in der Folge nicht würde haben können soutenirt werden, so unterliess ich sie umsomehr, als sie nicht in der Befugnis meines Auftrages liegt, der hierüber weitere Bestimmungen und Weisungen haben müsste. Ganz sicher ist es aber, dass man jetzt, besonders durch einen Übergang bei Sommerein hier plötzlich Luft machen und das Retranchement öffnen könnte."

Dieser Bericht gibt ebenso Zeugnis von dem gediegenen Geiste, welcher die Truppen beseelte, wie von der klaren Voraussicht ihres Commandanten.

Das Gelingen eines Ausfalles, wenigstens in seinen ersten Stadien, war ja immerhin denkbar, d. h. der Feind konnte aus seinen Batterien vertrieben, Engerau wieder besetzt und auf diese Weise eine Situation geschaffen werden, wie selbe vor dem Gefechte am 3. Juni bestanden hatte. Viel schwieriger beantwortet sich die Frage: was dann? Weitausgreifende Unternehmungen mussten vollständig ausgeschlossen bleiben, denn für diese fehlten die erforderlichen Kräfte, auch dem nunmehr geschwächten Feinde gegenüber. Im Brückenkopfe, auf der Insel Pötschen und im Habern musste jedenfalls eine Besatzung zurückbleiben, die Donaustrecke Theben-Sommerein benöthigte Bewachung. Am 28. Mai zählten die unter General Bianchi stehenden Truppen 5.672 Mann und 870 Reiter; seither waren einige hundert Mann getödtet und verwundet worden und der anstrengende Dienst, die vielen Arbeiten und das beständige Freilager dürften den Stand sicherlich auch nicht unangetastet gelassen haben.

Rechnet man für den Brückenkopf, welcher eine frontale Entwicklung von 1.700 Schritten hatte, ebenso viele Mann als Besatzung, für die Pötschen-Insel und Habern zusammen 400 Mann, für das linke Donau-Ufer 400 Mann und 200 Reiter (welche 20*km* Flusslänge zu

[1]) Bezieht sich auf die Zeit vor Eröffnung des Feuers gegen die feindlichen Batterien.

bewachen hätten), so verblieben für die Ausbeutung eines gelungenen Ausfalles rund 3.000 Mann und 600 Reiter, also 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Regiment.

Was will man mit diesen zwei Regimentern zwischen der Armee Napoleon's und jener des Vicekönigs von Italien, der um diese Zeit im Marsche von Graz auf Raab begriffen war, anfangen, wenn man schon die doppelte Überlegenheit unmittelbar vor sich hat?

Ob ein Ausfall, der blos die Vertreibung des Feindes aus seinen Batterien zum Ziele gehabt hätte, durch die ohne Frage beträchtlichen Opfer, welche er gekostet haben würde, aufgewogen worden wäre, bleibt keinen Moment zweifelhaft. Die Aufgabe der Besatzung war, den Brückenkopf für die Hauptarmee zu halten, nicht aber Unternehmungen zu wagen, welche bei den verfügbaren Mitteln dauernden Wert nicht zu sichern vermochten, und nur genöthigt hätten, die Verluste durch Heranziehung von Theilen der Hauptarmee, also auf Kosten der Hauptarmee zu ersetzen.

Wäre ein numerisch schwacher Gegner den Verschanzungen gegenüber geblieben, daher Aussicht vorhanden gewesen, mit geringen Opfern die feindlichen Batterien erobern und vielleicht auch zerstören zu können, dann hätte ein Ausfall Berechtigung gehabt, auch wenn derselbe in den Befugnissen des Commandanten nicht bestimmt zum Ausdrucke gebracht gewesen wäre.

Die Erklärung für die feindlichen Truppenbewegungen am 11. und 12. Juni ist in Vorgängen bei Raab zu suchen, wohin ungarische Insurrections-Truppen unter Erzherzog Joseph und Theile der Armee von Innerösterreich unter Erzherzog Johann im Anzuge waren.

Bei Ausbruch des Krieges im April, war Erzherzog Johann mit der Armee von Innerösterreich in Venetien eingefallen und hatte in einer Reihe siegreicher Gefechte die Armee des Vicekönigs von Italien bis westlich von Vicenza zurückgedrängt.

Nach den unglücklichen Kämpfen der Hauptarmee im Donau-Thale und deren Rückzug nach Österreich, war auch Erzherzog Johann dahin zurückberufen worden; er trat am 1. Mai den Rückmarsch an und gelangte durch Detachirungen nach Tirol, Croatien und Dalmatien geschwächt und vom Feinde oftmals hart bedrängt, am 13. Juni mit 21.000 Mann und 4.000 Reitern nach Raab, wo Erzherzog Joseph 9.000 Mann und 7.000 Reiter der ungarischen Insurrection gesammelt hatte.

Die alte Umwallung von Raab war nothdürftig in Vertheidigungszustand gesetzt worden; auch hatte man zwischen der Raab und der Raabnitz eine Reihe weitläufiger Verschanzungen erbaut.

Der Vicekönig Eugen, dem Erzherzog Johann unmittelbar folgend, griff, durch Theile des Corps Davout bis auf 40.000 Mann verstärkt, am 14. Juni die zwischen der Raab und dem Pancza Bache stehenden Truppen beider Erzherzoge an und zwang sie zum Rückzuge nach Komorn.

Raab wurde belagert und capitulirte am 22. Juni.

Vor dem Brückenkopfe hatte der Feind am 13. und 14. Juni die Mörserbatterie 16 erbaut, selbe mit 6 Mörsern armirt, um 10 Uhr nachts des 14. das Bombardement des Brückenkopfes begonnen, am 15. um 4 Uhr früh eingestellt, in der Nacht wieder begonnen, am 16. früh abermals eingestellt und am 16. abends zum letztenmale eröffnet; am 17. früh wurden die Mörser zur Belagerung von Raab abgeführt.

Durch das Bombardement wurden in allen drei Nächten 5 Mann getödtet, und 26 verwundet.

Am Abende des 18. Juni entsandte General Bianchi ein Nachrichten-Detachement nach Karlburg, welcher Ort seit Verminderung der feindlichen Truppenstärke vor Engerau, schon seit mehreren Tagen von den Franzosen nicht mehr besetzt sein sollte. General Bianchi ertheilte dem Oberlieutenant Pustelnik vom Regiment Duka Nr. 39 den Befehl, am 18. Juni abends mit 50 Mann in einem Schiffe den Strom hinab nach Karlburg zu fahren und Nachrichten über die Bewegungen des Feindes und seinen derzeitigen Aufenthalt einzuholen.

Pustelnik landete in der Höhe des, etwa 2*km* vom Hauptarme entfernt liegenden Ortes Karlburg, stellte Posten zur Bewachung des Schiffes aus und schlich mit einigen Leuten in den Ort, in welchen am Nachmittage 260 Franzosen mit 3 Kanonen eingerückt waren, aber keinerlei Sicherungstruppen, nicht einmal eine Wache bei den Geschützen aufgestellt hatten. Der lockenden Versuchung, die in den Häusern schlafenden Franzosen zu überfallen, die Geschütze wegzuführen und Gefangene zu machen, widerstand Oberlieutenant Pustelnik, welcher den bestimmten Auftrag hatte, bei dem Streifzuge sich soviel als möglich verborgen zu halten, weil des Feindes Aufmerksamkeit nicht auf diesen Punkt gelenkt werden sollte, den man mit jenem bei Pressburg für einen eventuellen Stromübergang der Armee zu verwerten beabsichtigte. Oberlieutenant Pustelnik sprach den Ortsrichter, liess sich von ihm Aufklärung geben und gelangte unbemerkt wieder zu seinem Schiffe und mit diesem an's linke Ufer, auf welchem er den Rückmarsch in den Brückenkopf antrat.

Zu dieser Zeit war das Corps des Erzherzogs Johann von Komorn flussaufwärts in die grosse Schütt eingetreten. Nach der Absicht des Generalissimus sollte Raab entsetzt, hiezu die Donau bei Csiécso überschritten und aus Schiffmühlen, Landesschiffen etc. eine Brücke geschlagen werden.

Es kam aber nicht zur Ausführung des Unternehmens; am 20. Juni lief im Hauptquartier des Erzherzog Johann zu Böös (in der grossen Schütt) ein Befehl des Generalissimus ein, die Entsatzversuche gegen Raab aufzugeben, wenn dieselben bis zum 20. nicht beendet sein könnten, in diesem Falle nach Pressburg zu marschiren, die Truppen Bianchi's abzulösen und den Dienst im Brückenkopfe sowie die Bewachung des linken Stromufers Theben abwärts zu übernehmen.

General Bianchi war von diesem, direct an den Erzherzog Johann ergangenen Befehle nicht in Kenntnis gesetzt worden; für ihn bestand von früher her noch der Auftrag, solche Unternehmungen auszuführen, welche den Feind vor Pressburg-Wolfsthal festzuhalten geeignet wären, um hierdurch indirect den Stromübergang des Erzherzogs Johann zu begünstigen.

Für dieses letztgenannte Unternehmen war seitens des Erzherzogs der 21. Juni in Aussicht genommen worden; General Bianchi gedachte daher am besten mitzuwirken, wenn der Feind in der Nacht vom 20. bis zum 21. Juni vor Pressburg-Wolfsthal durch Angriffe verhindert werde, Donau abwärts gegen den Erzherzog Johann zu detachiren. Zu diesem Behufe ordnete General Bianchi zwei Landungen auf dem rechten Ufer an, u. z. eine gegenüber von Theben, die zweite von der Pötschen-Insel in die Griechenau.

Für die erstere sammelten sich in der Nacht vom 20. zum 21. Juni bei Theben 450 Mann vom Regimente Stain Nr. 50 und 150 Mann von einem Niederösterreichischen Landwehrbataillon, welche in der March eingeschifft werden und in der Thebner Au landen sollten.

Die Schiffe erreichten unbemerkt das rechte Ufer, erst beim Ausschiffen fielen einige Schüsse. Der Feind leistete aber keinen Widerstand, sondern zog sich feuernd gegen die Brücke zurück, welche von den Franzosen über den, die Thebner Au südlich umschlingenden Arm geschlagen worden war.

Die zuerst gelandeten Abtheilungen hatte Hauptmann Baesen vom Regimente Stain vorgeführt; als Wegweiser diente ihm das Feuer der Franzosen; immer nur diesem folgend drang er bis zur

Brücke vor, welche der Feind aber schon abgeworfen hatte; das jenseitige Ufer war von etwa 400 Mann besetzt, die gegen die Abtheilungen Baesen's ein Feuergefecht eröffneten.

Mittlerweile waren auch die später gelandeten Staffeln herangekommen; sie suchten beiderseits der Brücke nach Furten, konnten jedoch keine finden; dafür fielen ihnen 2 Officiere und 36 Mann als Gefangene in die Hände, welche in der Dunkelheit den Weg zur Brücke verfehlt hatten und sich im Ufergebüsch verborgen hielten.

Die Unternehmung von der Pötschen-Insel in die Griechenau, scheiterte an der Schwierigkeit, besetzte Schiffe stromaufwärts zu führen; man musste sich begnügen, in leichten Kähnen zur Griechenau zu rudern und deren Besatzung durch Gewehrfeuer zu beunruhigen.

Indessen hatten sowohl die Landung in der Thebner-Au als auch das Feuer gegen die Griechenau den Feind alarmirt; deutlich hörte man die Signale, welche sich gegen Hainburg und Wolfsthal fortpflanzten und bei Tagesanbruch standen der Thebner-Au gegenüber etwa 3 Bataillone und 4 Kanonen, welche sogleich das Feuer eröffneten.

Gegen 8 Uhr vormittags wurde der Anmarsch einer 3.000 bis 4.000 Mann und 12 Kanonen zählenden Colonne von Hainburg gemeldet und ebensoviele Truppen zeigten sich von Ragendorf und Kittsee her in Bewegung; man hielt hiermit den Zweck der Unternehmung, Festhalten des Feindes vor der Front Pressburg-Wolfsthal erreicht und beschloss die überschifften Abtheilungen wieder auf das linke Donau-Ufer zurückzunehmen.

Der Rücktransport des ersten Staffels, welcher aus Abtheilungen gebildet worden war, die ober- und unterhalb der abgetragenen Brücke gestanden hatten, ging ohne Zwischenfall vor sich; den zweiten Staffel bildeten die Abtheilungen unter Hauptmann Baesen, welche unmittelbar an der Brücke postirt waren.

Um die Einschiffung des zweiten Staffels recht schnell bewirken zu können, wurden vier Schiffe mehr zurückgelassen als für denselben öthig gewesen wären; bis Baesen am Strome eintraf, hatten jedoch einige der Fährleute, erschreckt durch das heftige Feuer, mit welchem nessen Colonne verfolgt wurde, mit einem Theil der Schiffe die Flucht ergriffen und in den zurückgebliebenen Fahrzeugen war höchstens für die Hälfte der Mannschaft Raum.

Hauptmann Baesen stand nun vor der Alternative, entweder einen Theil abfahren zu lassen und mit dem Reste auszuharren bis wieder Schiffe kämen, oder das Ganze beisammen zu halten und die

Rückkehr so vieler Schiffe abzuwarten, dass Alles überführt werden konnte.

Er entschloss sich für das Letztere, wobei ihm die Etablirung von Geschützen bei Theben zustatten kam, deren Feuer den Feind, welcher die Brücke alsbald wieder gangbar gemacht hatte und das Detachement Baesen's nun in Massen umstellte, doch in einiger Entfernung hielt.

In dieser peinlichen Lage verblieb Baesen über eine halbe Stunde. Es scheint geradezu unbegreiflich, dass es ihm nicht nur gelang, sein ganzes, 280 Mann zählendes Detachement, sondern auch noch 10 Franzosen einzuschiffen, welche er während des Rückzuges zu Gefangenen gemacht hatte. Ihm gegenüber befanden sich nahezu an 2.000 Mann, die nur anzulaufen brauchten um die kleine Zahl der Gegner in den Fluss zu werfen oder zu Gefangenen zu machen. Dies gelang ihnen jedoch nur mit einem Feldwebel und 13 Mann, welche im Momente der Einschiffung gegen einige weit vordringende Feinde anliefen und die Schiffe nicht mehr erreichen konnten.

Der Gesammtverlust gelegentlich dieser Unternehmung betrug 1 Officier 7 Mann todt, 1 Officier 49 Mann verwundet, 14 Mann gefangen; der Verlust des Feindes, abgesehen von den 48 Gefangenen, ist unbekannt.

Am 23. Juni traf Erzherzog Johann mit seinem Corps in Pressburg ein und löste die bisher dort gestandenen Truppen ab, welche zu ihren Corps in's Marchfeld einzurücken hatten; nur Generalmajor Bianchi blieb über speciellen Befehl des Generalissimus auch ferner im Brückenkopfe und leitete die Vertheidigung desselben.

Die Stärke und Zusammensetzung des Corps unter Erzherzog Johann zeigt die auf der nächsten Seite befindliche Ordre de bataille.

Division	Brigade	Regiment	Bataillone	Escadronen	Geschütze
F. M. L. Colloredo	G. M. de Vaux	Oguliner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3	2	.	.
		Alvinczy Nr. 19	3	.	.
	G. M. de Peste	St. Julien Nr. 61	3	.	.
		Strassoldo Nr. 27	3	.	.
		Grazer Landwehr	2	.	.
		Hohenlohe Nr. 26[1]	2/6	.	.
F. M. L. Jellachich	G. M. Ekhardt	Kreuzer Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5	3	.	.
		Esterházy Nr. 32	3	.	.
	G. M. Bianchi	1. Banal-Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 10	2	.	.
		Franz Jellachich Nr. 62	2	.	.
		de Vaux Nr. 25[2]	2	.	.
F. M. L. Frimont	G. M. Lutz	Lusignan Nr. 16[3]	2	.	.
		Sluiner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 4	1	.	.
		Grenadier-Bataillone	4	.	.
		9. Jäger-Bataillon	1/6	.	.
	Oberst Besan	Ott-Husaren Nr. 9	.	8	.
		Erzherzog Joseph-Husaren Nr. 12	.	8	.
		Hohenzollern Chevaulegers Nr. 2[4]	.	1/2	.
		Hohenlohe-Dragoner Nr. 2[5]	.	5	.
		Savoyen-Dragoner Nr. 5[6]	.	1	.
		Summe...	32 1/2	22 1/2	50[7]

Gefechtsstand: 16.779 Mann, 3.542 Reiter, 50 Geschütze.

[1]) Damals ein kärntnerisches Regiment.
[2]) „ „ böhmisches „
[3]) „ „ steirisches „
[4]) Jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 7.
[5]) „ Husaren- „ Nr. 15.
[6]) „ Dragoner- „ Nr. 13
[7]) Die Eintheilung der Geschütze bei den Brigaden und Divisionen konnte nicht ermittelt werden; organisationsgemäss sollte jede Brigade eine Batterie 3- oder 6-Pfünder zu 8 Geschützen, jede Division eine Batterie aus 4, 6 oder 12pfündigen Kanonen und zwei 7pfündigen Haubitzen haben.

Die wesentlich stärkere Besetzung von Pressburg durch das Corps des Erzherzogs Johann, gestattete nicht nur eine ausgiebigere Besetzung des Brückenkopfes, sondern auch eine Erweiterung und Verbesserung der Verschanzungen, mit deren Anlage, soweit sie jene des Auparkes betrafen, der Erzherzog durchaus nicht einverstanden war.

Er berichtet hierüber am 24. Juni nach Deutsch-Wagram an den Generalissimus und sagt:

„Der Brückenkopf in der Engerau ist ganz verfehlt; statt ihn mit dem rechten Flügel vor dem Dorfe Engerau, mit dem linken an dem Donau-Arm zu errichten, wurde er völlig zurückgezogen und so errichtet, als hätte man sich bloss beschränken wollen, die Promenade der Stadt Pressburg einzuschliessen. Ersteres hätte den Vortheil verschafft, sich des erhobenen Terrains zu bemächtigen und einen grossen, inneren Raum zu erhalten; die Besatzung hätte nicht gebraucht stärker als die dermalige zu sein; sie hätte ruhiger gestanden, die Brücke und die Stadt Pressburg wären gesicherter gewesen."

„Jetzt hat sich der Feind des Dorfes bemächtigt und Batterien im Halbkreise angelegt, die den ganzen Brückenkopf beschiessen; durch diese verfehlte Anlage ist noch weiter erfolgt, dass die meisten Strecken, ungeachtet der später verfertigten vielen Traversen ganz enfilirt sind, so dass, wenn der Feind heftig mit Kartätschen zu schiessen beginnt, es schwer halte, sowohl an der Brustwehr als auch nur im inneren Raume zu halten."

„Das Ausbrechen ist äusserst schwer; da ein todter Arm den Kopf umgibt, kann nur im Angesichte des Feindes über drei Laufbrücken, die erst hergestellt werden müssten, dieses geschehen."

„Die Verbesserungen, welche man machen könne, sind blosse Palliativmittel, aber keineswegs solche, die wesentlich nützen."

„Die Pötschen-Insel ist am besten gesichert [1]) und bedarf nur geringer Verbesserungen; die übrigen Posten bis an die March sind blosse Befestigungsposten. Die Alte Au links des Brückenkopfes, von diesem durch einen unbedeutenden Arm getrennt, ist sehr wichtig, zwei kleine Fleschen liegen darin, ein ausgedehnter Verhau umgibt die Posten."

„Sollte der Feind sich dieser Au bemächtigen und den Fleschen nähern, so schliesst er die Österreicher vollends ein; bei anhaltender Dürre fallen die Wässer, die todten Arme trocknen aus und da kann der Feind leicht einen Sturm wagen."

Um dies zu verhindern, wollte sich der Erzherzog in der Alten Au festsetzen, von da des Gegners Batterien im Rücken nehmen und

[1]) Zum allergrössten Theile von den Truppen Bianchi's in der Zeit vom 29. Mai bis 23. Juni erbaut; Werke 9, 10, 15.

ihn dadurch zwingen, sie zu verlassen; dann sollte aus dem Brückenkopfe vorgebrochen, der Feind genügend weit vertrieben und sofort Hand an einen neuen Brückenkopf gelegt werden. Es entstanden mehrere neue Werke, darunter die Mörser-Batterie *17* auf der Brenner-Insel, die Batterien *18*, *18* am Schlossberge, die Vertheidigungs-Instandsetzung des Inundations-Dammes *19*, *19*, die Erweiterung des Verhaues am Habern und die Erbauung von Epaulements im Aupark.

Im Brückenkopfe standen jetzt 4.000 Mann, auf der Pötschen-Insel 1.800 Mann als Besatzung; der Rest der Truppen versah theils Beobachtungsdienst auf dem linken Ufer von Theben bis Nema in der grossen Schütt, theils bildete er eine Reserve in Pressburg. Um die Arbeiten auf dem rechten Ufer besser fördern zu können und den Verkehr mit dem Brückenkopfe zu erleichtern, liess der Erzherzog die Schiffbrücke herstellen.

Nach dem Falle von Raab waren die dorthin abgegebenen französischen Truppen und Geschütze wieder vor dem Brückenkopfe eingetroffen; in den Batterien vor Engerau hatte der Feind 28 Kanonen und 6 Haubitzen, die Batterie 16 war mit 6 Mörsern armirt.

Am 26. Juni, einem Montag, abends 8 Uhr, langte ein Schreiben des französischen Generallieutenants Desaix folgenden Inhaltes bei General Bianchi im Brückenkopfe ein:

„Frankreich schont in seinen Kriegen wenigstens das Eigenthum des Bürgers, weshalb mir zur Pflicht gemacht wurde, die so interessante Stadt Pressburg auf alle Weise zu berücksichtigen, so lange man dort keine Befestigungen anlegt und aus ihr einen Operationspunkt schaffen will. Die Arbeiten für einen Brückenschlag, welchen ich seit mehreren Tagen wahrnehme, sowie die Truppenbewegungen auf den Inseln und den jenseitigen Höhen beweisen mir hinlänglich, dass der in meiner Instruction vorgesehene Augenblick gekommen sei, wo ich Gewalt mit Gewalt abzuweisen habe. Ich will aber zuvor ersuchen, diese Anstalten einzustellen, die Brückenschiffe abzuführen und die Strominseln zu verlassen. Alsdann werde ich mich ruhig verhalten. Im Gegentheile würden Sie allein sich die Schuld beimessen können, eine der schönsten Städte der österreichischen Monarchie dem Untergange überliefert zu haben. Ich gewärtige die Antwort."

Für die letztere war von Generallieutenant Desaix eine Stunde Bedenkzeit gegeben worden.

Am Nachmittage desselben Tages war Seine Majestät Kaiser Franz auf der Durchreise in Pressburg eingetroffen; General Bianchi begab sich mit dem Schreiben in die Wohnung Seiner Majestät, in welcher auch die Erzherzoge Johann und Joseph anwesend waren, und entwarf dort die Antwort, welche die Forderungen des französischen Generals ablehnte und allgemeine Billigung fand.

Noch bevor die Antwort bei Desaix einlief, hatte dieser jedoch das Bombardement der Stadt begonnen, dasselbe nur eine kleine Weile, während der Übergabe von Bianchi's Schreiben ausgesetzt, dann aber ununterbrochen bis Mittag des 27. fortgesetzt. Das Bombardement verursachte an mehreren Punkten der Stadt ausgebreitete Brände, welche trotz aller Anstrengung der Bevölkerung erst in den nächsten zwölf Stunden, d. i. bis Mitternacht vom 27. zum 28. Juni, bewältigt werden konnten.

Generallieutenant Desaix hatte am Nachmittag des 27. abermals die Räumung des rechten Ufers und der Strominseln verlangt und die gleiche Antwort wie am Vortage erhalten. Darauf liess er um Mitternacht (27. zum 28.) das Bombardement wieder beginnen, welches jenes der ersten Nacht an Schnelligkeit noch übertraf und um 6 Uhr morgens des 28. eingestellt wurde.

Bald darauf erhielt Bianchi von Desaix die dritte Aufforderung, das rechte Ufer und die Inseln zu verlassen. Das in französischer Sprache verfasste Antwortschreiben General Bianchi's ist noch vorhanden und lautet wie folgt:

„Herr General!"

„Das grosse Unglück, welches Sie einer Stadt zufügen konnten, die ausserhalb aller kriegerischen Beziehungen steht, ist vollendet; die unglücklichen Bewohner haben sie verlassen, der grösste Theil der Stadt ist verbrannt und das Wenige, welches eine grausame Hand noch zu zerstören übrig liess, kann als ein Object für Unterhandlungen nicht mehr dienen."

„Ich erwarte also mit Entschlossenheit die Fortsetzung einer Unternehmung, welche, wie mir Herr General in ihrem zweiten Briefe mittheilten, nach höheren Befehlen ausgeführt wird."

„Mögen sich diese Befehle vollziehen, und Europa, welches aufmerksam auf Alles ist, was in diesen Momenten an den Ufern der Donau vorgeht, ein neues und fürchterliches Beispiel von dem grossen Unglücke erhalten, welches in der Zukunft auf ihm lasten wird, wenn es nicht versteht, sich demselben mit Kraft zu widersetzen."

„Dies, Herr General, ist meine Meinung; ich werde Gewalt mit Gewalt zurückstossen und das Waffenschicksal wird entscheiden."

„Niemals wird meine Ehre durch ein Übereinkommen solcher Art besudelt werden, welches Sie mir proponiren. Sie können noch einige Häuser von Pressburg verbrennen, aber ich werde nicht aufhören, meine Position zu bewachen."

„Bianchi, General-Major."

So begannen denn die Schrecken des Bombardements um 11 Uhr vormittag des 28. zum drittenmale, während die durch die zweite Beschiessung hervorgerufenen Brände noch nicht erloschen waren.

Die Geschütze im Brückenkopfe und auf der Pötschen-Insel antworteten jedesmal kräftig, es vermochten aber nur die letzteren erheblicher zu wirken, weil sie die feindlichen Batterien etwas enfilirten. Aus dem Brückenkopfe selbst war den frontal gegenüber befindlichen, hinter starken Brustwehren stehenden französischen Geschützen nicht leicht beizukommen und wenn es gelang, eines derselben zu demontiren, so wurde das unbrauchbar gewordene Geschütz unverweilt ersetzt.

Um 9 Uhr abends am 28. endlich stellte der Feind zum drittenmale und diesmal endgiltig das Feuer ein, wahrscheinlich über einen Protest, welchen Erzherzog Karl an den Kaiser Napoleon gerichtet hatte [1]). Damit war eine Action zum Abschlusse gebracht, welche Erzherzog Johann in einem Schreiben an Feldmarschall-Lieutenant Chasteler „ein verabscheuungswürdiges, völkerrechtswidriges Unternehmen" nennt; „man kann dieses Verfahren wirklich nur als ein muthwilliges Mordbrennen ansehen, das in militärischer Hinsicht von gar keinem Zwecke ist und die Zahl der Unglücklichen nur zwecklos vermehrt".

Das Bombardement hatte sich mit Ausnahme der Vorstadt Blumenthal [2]) über fast alle Theile der Stadt erstreckt und grosse Verwüstungen angerichtet. Nach einem Ausweise der Stadthauptmannschaft vom 30. Juni 1809 waren bei dem ersten Bombardement 49, bei dem zweiten 23, bei dem dritten 48, im ganzen daher 120 Häuser verbrannt, ausserdem viele andere sehr stark beschädigt worden; unter den Häusern, welche durch das letzte Bombardement in Brand gesteckt wurden, befand sich auch das Rathhaus und das Primatialgebäude.

Das Feuer des ersten Bombardements war gegen die am Südfusse des Schlossberges und östlich an demselben liegenden Stadttheile gerichtet worden und hielt sich auf Entfernungen von 1.000 bis 1.200 Schritten; das zweite nahm Distanzen von 1.500 bis 1.700 Schritten und bewarf die am Nordostfusse des Schlossberges liegenden Stadttheile; das dritte hatte die Stadtmitte zum Ziel und Distanzen von 1.200 bis 1.500 Schritten; im allgemeinen bewegte sich das Feuer in einem nach Norden ausspringenden Bogen von West gegen Ost, war also planmässig geleitet worden.

[1]) Der Generalissimus vermeinte die Veranlassung zu dem Bombardement in den offen betriebenen Arbeiten für den Brückenschlag suchen zu sollen und befahl am 28. Juni die Einstellung derselben.

[2]) Nordöstliche Vorstadt von Pressburg.

Der Zustand der Stadt nach dem Bombardement war ein äusserst trauriger; nach einer gedruckten Nachricht aus Pressburg vom 7. Juli 1809 wurde der Schade auf weit über eine Million Gulden geschätzt; „die abgebrannten Strassen, heisst es in der Mittheilung, liegen ganz verödet, alle Häuser leer, die Geschäfte geschlossen; überall herrscht dumpfe Stille, nur zuweilen durch das Wegführen der Spritzen und das Zusammenstürzen der Gemäuer unterbrochen."

Um so höher ist der wackere Sinn der Bewohner Pressburgs zu schätzen, welcher sich in diesen Tagen der Gefahr glänzend bewährte.

„Männlicher Sinn, Gefühl für Ehre, fester Wille, Tod und Verderben zu trotzen, zeigte sich auf allen Gesichtern," sagte General Bianchi und eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Erzherzogs Johann spricht sich hierüber folgendermassen aus:

„Die wackeren Bürger Pressburgs verdienen eine ehrenvolle Erwähnung. Nie hörte man in dieser Bedrängnis klagen, sie zeigten alle die beste Stimmung, ertrugen das sie treffende Unglück mit Geduld und es wurde nicht die leiseste Vorstellung gemacht, damit durch irgend einen Schritt dieses Unglück von ihnen abgewendet werde."

Über die Verluste der Besatzung, sowie über jene der Bewohner, während des Bombardements, fehlen nähere Angaben.

Man ist versucht, die Frage zu stellen, weshalb es unterlassen wurde, durch einen Angriff auf des Feindes Batterien das dreimalige Bombardement zu vereiteln oder, wenn ein Angriff als aussichtslos angesehen werden musste, das Bombardement durch Ausfallsdrohungen wenigstens zeitweise zu unterbrechen.

Auch der Erzherzog Generalissimus hatte einen Ausfall gegen die Batterien verlangt und die Zerstörung des feindlichen Geschützes insbesondere der Mörser anbefohlen. Als Ausfallrichtung wurde jene aus der Alten Au für die beste bezeichnet.

Erzherzog Johann erwiderte hierauf, dass seine Truppen von Nema bis Theben (70*km*) Flussbewachung zu besorgen hätten, die Besatzung im Brückenkopfe Tag und Nacht unter den Waffen stehe oder anstrengende Arbeiten verrichten müsse und für einen Ausfall nur vier schwache Grenadier-Bataillone [1]) verfügbar seien. „Die Stärke des sichtbaren Feindes," sagte Erzherzog Johann, „beträgt 14.000

[1]) Die vier Grenadier-Bataillone hatten am 13. Juni, also vor der Schlacht von Raab, einen Gesammtstand von 1.676 Mann, dürften demnach zu Ende Juni kaum mehr als 1.000 bis 1.200 Mann gezählt haben; der Verlust der Grenadiere in der Schlacht bei Raab ist nicht bekannt; der Gesammtverlust des Corps Erzherzog Johann betrug 6.235 Mann bei einem Stande von 21.000 Mann.

bis 15.000 Mann . . . . .; soll ich dem Feinde seinen Angriff begegnen, ihn zurückwerfen — Euer Liebden tiefer Einsicht kann es nicht entgehen, dass hiezu eine namhafte Verstärkung nothwendig wäre."

Das sind allerdings schwerwiegende Gründe. Ob der Ausfall nicht doch zu versuchen gewesen wäre, ist weniger eine taktische Frage, als eine solche des Temperaments. Was ein lebhafter, zu raschem Handeln neigender Mann selbstverständlich findet, gilt für den kühler und vorsichtiger Abwägenden als unüberlegtes Wagnis; Einen oder den Anderen deshalb zu verurtheilen, wäre ebenso ungerecht wie dünkelhaft, denn der Kritisirende hat sich das, was er als Bestes ansieht, doch wieder nur nach seinem Geiste, seinem Charakter und seinem Temperamente zurechtgelegt und wenn er eigenliebend ist, wird er Alle verurtheilen, die es anders gemacht hatten.

Ungemein treffend sind die Worte des Generals Bianchi über die schonungslose Kritik, welche manche unserer Waffenthaten im Jahre 1809 erfahren hatten.

„Der entfernte Autor weiss genau, was der Feldherr in jedem Moment der Schlacht hätte thun sollen. Er tadelt und lobt ohne Prüfung, verwirft und macht Pläne in dem schwärmerischen Gefühle der Selbstgefälligkeit, die am Ende seine Einbildungskraft dergestalt verwirrt, dass sie ihn zu nichts weniger, als der vollständigen Vernichtung der Armee Napoleon's führt. . . . . Jeder Angriff gelingt ihm auf dem Papier gegen eine, seit vielen Jahren in ganz Europa für unüberwindlich gehaltene Armee und er gibt keinem jener Ereignisse Platz, die im Kriege so unzählige Male Hohn der erfahrensten Weisheit sprechen."

Die Ruhe nach dem Bombardement währte nicht lange; nach den fruchtlosen Versuchen, sich des Brückenkopfes zu bemächtigen, welche in der eigenthümlichen Reihenfolge: Sturm, Beschiessung, Bombardement ausgeführt wurden, war der Angreifer endlich auf den wunden Punkt der Befestigung gekommen. Nachdem man aber nie geringschätzend vom Feinde sprechen soll, so sei gleich hier constatirt, dass die täglich zunehmende Austrocknung des Gestades der Alten Au, erst jetzt Gelegenheit bot, eine Unternehmung auszuführen, deren Tragweite der Gegner vielleicht längst erkannt, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln bei hohem Wasserstande aber nicht auszuführen vermocht hatte.

Schon während des Bombardements hatte der Feind die beiden Batterien 20, 20 erbaut, aus welchen die österreichischen Vorposten jedesmal mit lebhaftem Kartätschfeuer empfangen wurden, wenn sie sich denselben nähern wollten.

Mit grauendem Morgen des 30. Juni stellte der Feind durch das Einlegen zweier Schiffe, zwischen den Batterien 20, 20 eine Brücke her, was von den Vorposten sogleich bemerkt und gemeldet wurde. In kurzer Frist debouchirten 1.000 Mann über die Brücke, während an benachbarten Punkten mehrere hundert Mann in Kähnen überschifft wurden.

Österreichischerseits bestand die Besatzung der Alten Au an diesem Tage aus 1 Bataillon (380 Mann) des Regimentes St. Julien Nr. 61 unter Oberst Longueville, 2 Compagnien (480 Mann) Grenzer und 2 dreipfündigen Kanonen; was hievon nicht auf Vorposten war, stand vereint bei dem Jägerhause.

Oberst Longueville war auf die Meldung von dem Brückenschlage sofort vorgerückt, traf aber schon diesseits der Brücke auf einen, seinen Kräften weit überlegenen Feind, welcher im Vereine mit den Geschützen der Batterien 20, 20 ein heftiges Feuer gegen seine Truppen richtete; Oberst Longueville stürzte tödtlich verwundet vom Pferde.

Die seitwärts der Brücke überschifften Abtheilungen des Feindes, gingen in den Auen gedeckt vor und umfassten die Österreicher von beiden Seiten.

Das von drei Seiten einschlagende Feuer verursachte grosse Verluste, die Bespannungen beider Kanonen waren gefallen und bei Fortsetzung der Umfassung drohte Gefangennahme.

Um diese zu vereiteln, sammelte Hauptmann Latour vom Generalstabe die nächststehenden Leute und wagte mit ihnen einen herzhaften Angriff, welcher der Haupttruppe zwar Zeit gab, den Verhau und die Befestigungen im Habern zu erreichen, für die kleine Schaar Latour's und diesen selbst aber nach hartnäckiger Gegenwehr mit der Gefangennahme endete.

Über den Wald hinaus setzte der Feind die Verfolgung nicht fort; das Infanteriefeuer aus dem Verhau und jenes der Geschütze aus den Fleschen, hinderten ihn am weiteren Vordringen.

Noch an dem nämlichen Tage begannen die Franzosen den Bau der Schanze *21*, in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli die Aushebung des Grabens *22*, womit sie nicht nur bewiesen, dass sie in der Alten Au festen Fuss zu fassen gedenken, sondern auch die Lage der Vertheidiger eine überaus kritische wurde.

Der Verlust, welchen die Österreicher am 30. Juni erlitten, betrug 140 Mann und 2 Kanonen, jener der Franzosen ist unbekannt geblieben.

Die nun folgenden Ereignisse stehen im engsten Zusammenhange mit jenen bei der Hauptarmee im Marchfelde; der lebhafte

schriftliche Verkehr zwischen dem Generalissimus und dem Erzherzog Johann gibt eingehendst Aufschluss über diese Periode, welche, wie kaum eine andere, von Zwischenfällen sehr mannigfacher Art durchkreuzt wurde.

Noch am 30. Juni hatte Erzherzog Johann zwei Berichte nach Deutsch-Wagram expedirt, in welchen über die Besitzergreifung der Alten Au durch den Feind und die hierdurch geschaffene Lage, über den Zustand der Befestigungen und der Besatzung, sowie endlich unter Darlegung seiner Ansichten über das künftig zu beobachtende Verhalten, dem Generalissimus ein genaues Bild der momentanen Situation im Brückenkopfe gegeben wird. Im nachfolgenden sind beide Schreiben zusammengefasst und auszugsweise wiedergegeben:

„Der Feind hat bereits sieben Batterien in die Alte Au gebracht, deutlich spricht sich seine Absicht aus, den Brückenkopf zu umzingeln; schon seit sieben Tagen stehen wir ohne Ablösung, Tag und Nacht beständig alarmirt auf den Posten."

„Der Feind kann in 24 Stunden seine Batterien (wahrscheinlich sind solche in der Alten Au gemeint) vollendet haben und die Beschiessung anfangen. Das Profil des Brückenkopfes ist schwach, das Parapet halb von Sand, ohne Consistenz, nicht vermögend den Demontir-Batterien nur 24 Stunden zu widerstehen; die vorgelegten Hindernisse sind nur unbedeutend und das grösste, nämlich der Wassergraben, trocknet mehr und mehr aus, dergestalt, dass der Feind denselben leicht passiren kann. Übrigens ist man im Innern nirgends gedeckt und die Mannschaft kann eine heftige Beschiessung kaum aushalten. Die Communication sind die fliegende Brücke und die Schiffe; es riskirt also die Besatzung, wenn sie ihre Schuldigkeit thut, aufgeopfert zu sein."

„Nun kommt es darauf an, was Euer Liebden Absicht ist; ist dieser Punkt zu den Operationen nothwendig oder nicht? Im ersteren Falle muss er behauptet werden, im letzteren wäre es besser, ihn zu zerstören und zu verlassen, dadurch meine ganze Artillerie und die Mannschaft zu retten."

„Soll er behauptet werden, so kann es nicht durch blosse Vertheidigung der jetzigen Posten geschehen, es bleibt nichts anderes übrig als vorzubrechen, sich der Alten Au zu bemächtigen, dann den Feind aus der Gegend von Engerau zu verdrängen. Dies kann schnell geschehen und es ist sehr wahrscheinlich, dass dadurch der Feind einen Theil seiner Geschütze verlieren wird. Allein dabei kann es nicht bleiben, es muss das bei Kittsee stehende Corps zurückgejagt werden, um nur zwei Tage zu gewinnen. Zugleich müsste eine grosse

Anzahl Arbeiter versammelt und vorgeführt werden, welche gleich Hand anlegen, einen haltbaren Brückenkopf zu errichten. Um dieses auszuführen, bedarf es einer bedeutenden Verstärkung, um gewiss des Erfolges zu sein. Ist einmal diese Unternehmung ausgeführt, so lässt sich dann hier eine Vertheidigung hoffen und wird die grössere Truppenmacht überflüssig."

„Ich muss Euer Liebden hier vorstellen, dass dieses auszuführen wenig Zeit übrig bleibt und muss ganz der Meinung des Generals Bianchi beistimmen, welcher die Periode von 48 Stunden als die äusserste annimmt. Ich bitte um Euer Liebden Befehle."

Aus des Erzherzogs Schreiben geht also die Absicht hervor, dem gegenwärtigen, unleidlichen Zustande durch schnelle Ansammlung einer genügend starken Macht bei Pressburg und Vertreibung des Feindes ein Ende zu machen, dann einen mit geringeren Mitteln haltbaren Brückenkopf vorwärts von Engerau zu erbauen und die überschüssig gewordene Kraft wieder zur Hauptarmee einrücken zu lassen.

Aber wie im Kriege immer nur die Unternehmungen der Hauptarmee entscheiden und die secundären Kräfte sich nach diesen richten müssen, so geschah es auch hier. Erzherzog Karl hatte, gleichfalls am 30. Juni, an Erzherzog Johann geschrieben, dass demnächst Umstände eintreten können, welche eine Hauptoperation gebieten, bei welcher der Erzherzog Joseph mit der Insurrection von Komorn gegen Raab gehen solle, um den Vicekönig zu beschäftigen, während dem Erzherzog Johann noch specielle Weisungen zugehen würden, in welcher Art er die Hauptoperation zu begünstigen habe.

Noch während der Ausfertigung dieses Schreibens läuft der erste Bericht des Erzherzogs Johann in Deutsch-Wagram ein, in welchem die Besitznahme der Alten Au durch den Feind gemeldet wird. Dem Erzherzog Johann wird hierauf mitgetheilt, dass man am 30. Juni 8 Uhr 15 Minuten früh den Marsch einer feindlichen Colonne von 4.000 Mann und 20 Kanonen auf der Strasse Pressburg-Wien beobachtet hätte und es demnach nur des Feindes Absicht sein dürfte „bei der fortschreitenden Austrocknung des Karlburger Armes der Gefahr eines Ausfalles aus der Alten Au zu begegnen, durch welchen die Engerauer Batterien im Rücken genommen werden könnten. Ob der Feind aus der Alten Au delogirt werden kann und soll, liesse sich vom Armee-Commando nicht bestimmt befehlen, doch wird Überfall zur Nachtzeit empfohlen und die Behauptung des Brückenkopfes für wünschenswert erklärt.

Wenige Stunden später war das zweite Schreiben des Erzherzogs Johann eingetroffen, in welchem am Schlusse gesagt wird, dass die Befestigungen höchstens noch 48 Stunden gehalten werden können.

Der Generalissimus antwortete hierüber aus Deutsch-Wagram, 1. Juli, 4 Uhr 30 Minuten früh, dass die Räumung des Brückenkopfes als ein grosses Übel deshalb angesehen werden müsste, weil die Truppen des Vicekönigs und jene von Davout sich dann ungehindert mit der Hauptarmee vereinigen könnten.

„Sollten Sie unterdessen das Tête de pont und die Pötschen-Insel nicht ohne Gefahr der Aufopferung der Garnison und des Geschützes länger behaupten können, so wird das Angemessenste sein, dem französischen General wissen zu lassen, dass, weil Napoleon auf meine Vorstellung das Bombardement auf Pressburg eingestellt hat, ich Euer Liebden den Befehl ertheilt habe, das Übereinkommen zu pflegen, dass, wenn feindlicherseits die Verbindung eingegangen werden wolle, nicht auf das diesseitige Ufer, weder von der Engerau, noch von der Alten Au, noch von der Pötschen-Insel zu feuern, man Gleiches beobachten und das Tête de pont räumen werde. Ich sehe mich hiezu hauptsächlich dadurch bewogen, weil es dem Feinde, der von den Höhen Alles übersieht, kein Geheimnis bleiben könne, wenn Euer Liebden die Räumung des Retranchements beginnen und weil es wohl in einer Nacht nicht ausführbar sein dürfte, alle die Linien und Dämme einzuwerfen, die der Feind zu Batterien gegen das diesseitige Ufer und die Passage durch Pressburg benützen könnte. Sollten aber Euer Liebden dies in einer Nacht, oder in zwei Nächten vermögen, falls die längere Behauptung des Tête de pont möglich wäre, so wäre das obige Übereinkommen unnöthig."

Mittlerweile war im Laufe des 2. Juli vor dem Brückenkopfe eine wesentliche Verminderung der feindlichen Streitkräfte beobachtet worden, die sich am 3. noch deutlicher aussprach; auch die Mörser aus der Batterie 16 hatte man entfernt und in der Alten Au hielt der Feind nur mehr die Batterie 20 und die Schanze 21 besetzt, das übrige Gelände bis zum Habern hatte er geräumt.

Als nun am 3. Juli früh ein Schreiben des Generalissimus vom 2. eintraf, welches den abermaligen Ausbruch des Feindes aus der Lobau mit ganzer Macht in nahe Aussicht stellte und es als wesentlich bezeichnete, den Feind vor Pressburg auf alle mögliche Weise zu beschäftigen, um denselben in seiner Theilung zu erhalten, beschloss Erzherzog Johann einen Ausfall aus dem Brückenkopfe mit allen disponiblen Truppen, forderte den Erzherzog Joseph auf, dem Feinde der auf dem rechten Donau-Ufer Alles gegen Wien ziehe, zu folgen, was er an Truppen in der Schütt habe, ihm (dem Erzherzog Johann) in Pressburg zur Verfügung zu stellen und beorderte von Komorn, das nun nicht mehr bedroht war, Geschütz heran. Um für den in der Nacht vom 4. zum 5. Juli anberaumten Ausfall, die Truppen

vom linken Ufer rascher in die Verschanzungen bringen zu können, wurde am Nachmittage des 4. mit dem Schlagen der Schiffbrücke begonnen. Das Unternehmen eröffnete eine gleichzeitige Kanonade gegen die feindlichen Batterien, welche das Feuer nur schwach erwiderten. Ungefähr 2.000 Mann vom Feinde dürften noch bei Engerau vorhanden gewesen sein.

Erzherzog Johann wollte für den Ausfall 29 Bataillone und etwa 18 Escadronen sammt der Artillerie (Geschützzahl nicht bestimmbar) verwenden, und formirte aus denselben 3 Colonnen und eine Reserve im Brückenkopf.

Die erste Colonne, aus 11 Bataillonen, 18 Escadronen bestehend, hatte sich auf der Promenade [1]) zu sammeln, die feindlichen Batterien und Engerau zu nehmen, dann gegen Kittsee vorzugehen.

Die zweite Colonne, aus 5 Bataillonen bestehend, sollte am Comitatplatz [2]) sich vereinigen; sie hatte durch die Alte Au vorzurücken, die Befestigungen *20* und *21* zu nehmen und dann die Engerauer Batterien im Rücken zu fassen, wenn selbe von der ersten Colonne noch nicht genommen wären, sonst aber links von dieser nach Kittsee vorzugehen.

Die 3. Colonne endlich, aus 4 Bataillonen bestehend, hätte vom Sammelplatze beim Schwarzedelhof auf die Pötschen-Insel überschifft zu werden, aus dieser gegen die Rückfront von Engerau vorzubrechen und rechts von der ersten Colonne nach Kittsee zu rücken.

Jeder Colonne waren Pionniere zugetheilt.

Im Brückenkopfe hatte General Bianchi die 8 [3]) Bataillone und 3 Escadronen starke Reserve so lange zu belassen, bis die drei Colonnen Kittsee erreicht haben würden, dann aber in der Direction Karlburg vorzugehen.

Die Aufbruchstunde der Colonnen sollte nachgetragen werden, wahrscheinlich machte man sie von der Beendigung des Brückenschlages abhängig.

Dieser kam erst in den Morgenstunden des 5. Juli zustande; ein orkanartiger Sturm und heftiger Regen hatten die Arbeit bedeutend verzögert; vom Schwarzedelhofe zur Pötschen-Insel konnte gar nicht gefahren werden, der Erzherzog verschob daher den Ausfall auf den 5. mittags.

Indessen, auch diese Absicht gelangte nicht zur Ausführung.

---

[1]) Sehr breite Strasse, parallel mit der Donau, 100 Schritte von ihr entfernt.

[2]) 1*km* nordwestlich der Donaubrücke.

[3]) Das erübrigende 29. Bataillon erhielt einen speciellen, nicht bekannt gewordenen Auftrag.

Als Erzherzog Johann um 5 Uhr früh des 5. Juli aus dem Brückenkopfe nach Pressburg zurückkehrte, begegnete ihm auf der Brücke ein Courier des Generalissimus; er überbrachte ein Schreiben, vom 4. Juli 7 Uhr abends in Deutsch-Wagram datirt, benöthigte also 10 Stunden für die Strecke von 45*km* und war demnach ein Tempo von 100 Schritten in der Minute geritten.

Das scheint verblüffend langsam zu sein; wenn aber der Sache eingehender nachgeforscht wird, kommt man zu anderen Resultaten. Der Courier ritt den nächsten Weg über Schlosshof, wo die March-Brücke hätte sein sollen[1]); diese bestand aber seit dem Eisgange im Jänner nicht mehr, wohl aber eine solche bei Marchegg. Der Courier musste in der finsteren Sturmnacht, von Schlosshof zurück und über Marchegg-Stampfen reiten, hat also eine Distanz von 70*km* zu hinterlegen. Nun bedenke man die Schwierigkeiten, in fremder Gegend, bei einem furchtbaren Unwetter, in finsterer Nacht den immerhin sehr weiten Weg zu reiten und es wird zugegeben werden müssen, dass die Leistung des Couriers keine gar so erbärmliche war, wie sie in vielen Schriften geschildert wurde.

Der Befehl, welchen der Courier überbrachte, war hochernster Natur. Der Generalissimus gab bekannt, dass die Concentrirung der feindlichen Kräfte von ober- und unterhalb Wien in der Direction Fischamend stattfinde und der Stadler-Arm, welcher die Lobau vom festen Lande trennt, im Laufe des 4. Juli vom Feinde übersetzt wurde. Nachdem die Truppenzuzüge gegen die Lobau auch von Pressburg her den ganzen Tag über andauerten, könne Erzherzog Johann nur schwache Kräfte gegenüber haben. „Auf dem Marchfelde wird es zur grossen Schlacht kommen, die das Schicksal unseres Hauses entscheidet. Euer Liebden werden gewiss an diesem grossen Tage Antheil nehmen wollen und die ausserordentliche Stärke des Feindes, die er gegen mich nur durch grosse Schwächung aller übrigen Punkte versammeln konnte, fordert mich auf, Euer Liebden zu befehlen, gleich nach Empfang dessen, Ihre Disposition dergestalt zu treffen, damit Sie das Tête de pont unter dem General Bianchi und die Pötschen-Insel nur durch sehr wenige Truppen und etwas Geschütz besetzt

---

[1]) Officielle Karten im heutigen Sinne gab es damals nicht; es gab nur Privatkarten. Von diesen standen Vischer's Karte von Nieder-Österreich, etwa 1 : 114.000, Ausgabsjahr 1796 und Lipsky's Karte von Ungarn, etwa 1:400.000, Ausgabsjahr 1806, bei der Armee in Verwendung. Die erstere, noch nach der perspectivischen Manier gezeichnet, hatte weder bei Schlosshof, noch bei Marchegg eine Brücke eingetragen; die letztere, in orthogonaler Projection dargestellt, enthielt auch keine Brücken gezeichnet, dafür aber zeigt sie Communicationen, die an beiden Orten zur March führen. In Vischer's Karte sind keine Communicationen eingezeichnet.

behalten, mit allen übrigen nur immer disponiblen Truppen aber, mit Zurücklassung aller Bagagen und unnöthigen Trains sich nach Marchegg auf das rechte Ufer der March in Marsch setzen, um den etwa gegen meine linke Flanke vordringen wollenden Feind selbst in die Flanke zu nehmen, oder sonst nach Umständen an dem grossen Zwecke mitzuwirken. Die beiläufige Stunde Ihres Eintreffens und die Kräfte, welche Sie mitbringen, wollen Sie mir sogleich anzeigen, damit ich Ihnen nach Marchegg meine weiteren Befehle zukommen machen könne. Alle Bewegungen des Feindes zeigen deutlich, dass er sich um Nichts entscheidende Diversionen jenseits der Donau wenig bekümmere und nur die Absicht habe, das entscheidende Treffen auf dem Marchfelde zu gewinnen."

Erzherzog Johann antwortete, dass er um 1 Uhr nachts vom 5. zum 6. Juli nach Marchegg abmarschiren, 11.039 Mann und 1.269 Reiter dahin bringen werde; General Bianchi mit 2.200 Mann und einer Division Insurrections-Cavallerie würden im Brückenkopfe verbleiben.

Es wurde schon viel über diesen späten Abmarsch geschrieben, nicht immer das Freundlichste; in neuester Zeit hat ein Buch, welches besser ungeschrieben geblieben wäre, die mannigfachen Vorwürfe zu entkräften versucht, welche dem Erzherzog Johann in der literarischen Welt gemacht worden sind. Abgesehen von der Tendenz dieses Buches, alle Schuld dem Erzherzog Karl zuzuschreiben, gegen die Person des Letzteren also dasselbe zu verüben, was andere gegen Erzherzog Johann begangen haben, ist jedes tadelnde Urtheil ganz müssig, denn die beiden Personen, welchen allein das Recht zugestanden wäre, den Erzherzog Johann zu tadeln, sein Armee-Commandant und sein Kaiser, haben dies nicht gethan.

Es kann sich nur um die Frage handeln, ob Erzherzog Johann Gründe haben konnte, den Abmarsch für 1 Uhr nachts festzusetzen.

Im Operations-Journal ist Folgendes darüber enthalten: „Auf diese Befehle wurde Seiner kaiserlichen Hoheit dem Generalissimus gemeldet, dass man erst 1 Uhr nachts aufbrechen könne, weil die Truppen und Geschütze in den Verschanzungen vertheilt sind; denn da der ganze Brückenkopf, von den Höhen auf denen der Feind stand, übersehen wurde, durfte man es nicht wagen, einen Rückzug zu unternehmen, der bei einem plötzlichen Angriffe äusserst misslich hätte werden können, indem unsere Truppen auf einer fliegenden Brücke auf das gegenseitige Ufer übersetzt werden mussten."

Die Schiffbrücke war nämlich wieder abgebrochen worden; man befürchtete, dass bei einem glücklichen Angriffe gegen die sich ver-

mindernde Besatzung, der Feind mit dieser zugleich das linke Ufer gewinnen könne.

Die Chancen für einen Angriff waren beim Feinde insofern günstig, als am Morgen des 5. eine 4.000 Mann starke Colonne bei Kittsee eintraf und tagsüber dort verblieb.

Man hätte vielleicht mit Theilen abmarschiren können u. z. mit den Truppen von Theben, vom Schwarzedelhofe und jenen die in Pressburg standen; vorerst hätte aber, um die sonst voraussichtlich vielen Marschmaroden zu vermeiden, abgekocht werden müssen, denn die Truppen standen, des Befehls zum Ausfalle gewärtig, in der Regennacht vom 4. zum 5. unter den Waffen und hatten seit 24 Stunden nicht gegessen. Unbemerkt vom Feinde konnte nur die Gruppe vom Schwarzedelhofe abrücken, jene von Theben war den Blicken von den Hainburger Höhen ausgesetzt und die aus Pressburg abrückende Colonne kann von den nämlichen Höhen in der Strecke vom Sattel beim Bahntunnel bis zur Vereinigung der Strasse mit dem tiefen Weg[1]) gleichfalls beobachtet werden.

Dem theilweisen Abmarsche stellte sich weiters das Bedenken entgegen, dass schon die ganze Macht des Erzherzog Johann zu schwach war, um in der Flanke der französischen Armee Wesentliches leisten zu können; wenige Bataillone mussten natürlich ganz bedeutungslos bleiben.

Dass die Möglichkeit zu einem früheren Abmarsche vorhanden war, ist zweifellos, nur die etwaigen Folgen desselben für den Brückenkopf dürfen nicht unberücksichtigt bleiben.

Rechnet man, dass für die Verfassung der Befehle 2 Stunden gebraucht worden wären, für deren Expedition an die Truppen 1 Stunde, für Kochen und Essen, Sammeln etc. 5 Stunden, so konnte der Marsch um 2 Uhr nachmittags angetreten werden. Von Pressburg über Stampfen nach Marchegg sind 26*km*, das Corps konnte daher um 9 Uhr abends bei diesem Orte stehen; die Möglichkeit zu einem früheren Abmarsche ist also nicht zu läugnen, gewiss aber auch nicht die Möglichkeit einer Störung durch einen feindlichen Angriff.

Erzherzog Johann hat die vorsichtigere, den Brückenkopf besser schützende Art gewählt, wofür er allein die Verantwortung zu tragen hat, wie man sie ihm sicherlich nicht abgenommen haben würde, wenn der Feind die Folgen eines sofortigen Abmarsches ausgenüzt, den Brückenkopf genommen, Truppen übersetzt und dem Erzherzog nach Marchegg gefolgt wäre.

Hier sollte lediglich der sachliche Stand der Dinge erwogen werden; jeder Meinungsausspruch sowohl pro als contra sei vermieden.

---

[1]) Dieser war im Jahre 1809 nur zur Noth fahrbar.

Gerechterweise müssen wohl auch die Anordnungen des Armee-Commandos geprüft werden, u. z. namentlich in der Richtung, ob unter Würdigung aller, bei dem Corps des Erzherzogs Johann logischerweise denkbaren Situationen, auf das rechtzeitige Eintreffen des Corps mit Bestimmtheit gerechnet werden durfte.

Dem Armee-Commando war bekannt, dass Erzherzog Johann einen Ausfall plane, welcher im Falle des Gelingens durch den Weitermarsch in der Direction Wien hätte ausgenützt werden sollen; ob im Armee-Hauptquartier auch genau bekannt war, dass der Ausfall in der Nacht vom 4. zum 5. ausgeführt werden sollte, ist mit Verlässlichkeit nicht zu constatiren; jedenfalls wünschte man denselben aber im Hauptquartier (nach dem an anderer Stelle erwähnten Schreiben des Generalissimus vom 2. Juli, eingetroffen in Pressburg am 3. früh).

Nun denke man sich den Ausfall ausgeführt, gelungen und das Corps des Erzherzogs Johann am Morgen des 5. im Marsche von Kittsee gegen Wien; dann konnte das Corps auf dem Marchfelde in keinem Falle mehr zurecht kommen.

Dieser immerhin mögliche Verlauf der Dinge muss bei vorsichtig aufgestelltem Calcül zu dem Resultate führen, dass das Erscheinen der Truppen des Erzherzogs Johann eine recht schätzenswerte Verstärkung des linken Flügels der Armee bilden und als solche angenehm acceptirt werden konnte; ganz bestimmte, auf pünktliches Eintreffen berechnete Handlungen durften jedoch nicht mit Zuverlässigkeit von einem Armeetheile erwartet werden, der so weit entfernt stand (49*km* vom linken Flügel bei Markgrafenneusiedl) und mit Aufgaben betraut war, welche ihn in ganz entgegengesetzte Richtungen als zur Hauptarmee führen mussten. Dass man aber beim Armee-Commando nichts unversucht gelassen hat, den entfernten Armeetheil dennoch zur Schlacht heran zu bekommen, ist eine ebenso begreifliche, wie durchaus richtige Massregel.

Um 7 Uhr abends war neuerdings ein Befehl des Generalissimus, datirt vom 5. Juli 30 Minuten früh eingetroffen, in welchem der Generalissimus die Absicht kundgibt, die Schlacht nicht nahe am Donau-Ufer, sondern weiter rückwärts anzunehmen; das Pressburger Corps solle sich mit dem linken Flügel der Armee in Verbindung setzen, bei Marchegg nur drei Stunden rasten und den Marsch dann nach Unter-Siebenbrunn fortsetzen.

Um 12 Uhr nachts wurde von Pressburg abmarschirt; unterwegs erhält Erzherzog Johann Nachricht vom Generalissimus über das Vorrücken des Feindes bis an die Stellung Wagram-Markgrafen-

neusiedl und von der Bewegung einer etwa 15.000 Mann starken feindlichen Colonne gegen Siebenbrunn.

Am 6. Juli, 10 Uhr vormittags, trifft die Tête der Pressburger Truppen in Marchegg ein (26*km* in 10 Stunden; 59 Schritt in der Minute; Nachtmarsch! von früher schon stark angestrengte Truppen).

Ein Befehl des Generalissimus vom 6. Juli, 2 Uhr früh, langt ein, welcher bekannt gibt, dass der Feind um 4 Uhr früh von allen Seiten angegriffen werden wird, nachdem sein Angriff auf die Stellung Wagram-Markgrafenneusiedl am Abende vorher abgewiesen worden war. Vom linken Flügel der Armee werde sich der Angriff auf Glinzendorf richten; der Erzherzog möge bei Marchegg nicht rasten, sondern auf Siebenbrunn-Leopoldsdorf, „so viel es nur immer möglich ist, unaufgehalten weitermarschiren".

Erzherzog Johann meldet, nur das Eintreffen seines Geschützes abwarten, dann gleich wieder den Marsch fortsetzen zu wollen; zwischen 12 und 1 Uhr wird die Bewegung angetreten, um 5 Uhr nachmittags Ober-Siebenbrunn erreicht.

Die Schlacht war aber längst entschieden; man sah das Feuer in der Richtung auf Bockfliess zurückgehen, der linke Flügel der Armee hatte der feindlichen Umfassung bereits um 2 Uhr weichen müssen.

Im Brückenkopfe war, wie erwähnt, G. M. Bianchi mit 2.200 Mann Infanterie, einer Division ungarischer Insurrections-Cavallerie und hinlänglicher Artillerie zurückgeblieben.

Der 5. Juli verlief ohne Zwischenfall. Am 6. kam gegen Mittag von Karlburg die Division Severoli, grossentheils italienische Truppen, unter Commando des Generals Baraguay d'Hilliers, und bezog ein Lager bei Kittsee; die von früher vor dem Brückenkopf gestandenen Truppen mitgerechnet, dürfte der französische General über 9.000 Mann zur Verfügung gehabt haben.

Auch am 7. Juli wurde vom Feinde nichts unternommen.

Am 8. bei Tagesanbruch eröffneten die Franzosen mit 7 Kanonen das Feuer aus den Engerauer Batterien gegen den Brückenkopf, stellten es aber alsbald ein, als Gewehrfeuer in der Alten Au hörbar wurde; dort stand ein Landwehr-Bataillon auf Vorposten, in der nämlichen Gruppirung, wie vor dem Gefechte am 30. Juni.

Zwei italienische Regimenter der Division Severoli drangen aus der Schanze *21* vor und warfen das nur 214 Mann zählende Landwehr-Bataillon nicht nur aus dem Walde zurück, sondern drangen auch, mit der Landwehr gemengt, in den Raum zwischen dem ver-

schanzten Inundationsdamm *19* und der Donau. Den westlichen Theil des Dammes hatte ein Bataillon Infanterie besetzt gehabt, welches gegen den Steg *4* zurückwich, hier aber von seinem Commandanten, Major Gries, aufgehalten und zum Feuern gebracht wurde.

Am linken Flügel des verschanzten Dammes, dort, wo er an den Strom reicht, war ein Geschütz postirt gewesen. Die Kanoniere verloren trotz der an ihnen vorbeistürmenden Infanterie die Kaltblütigkeit nicht, wendeten das Geschütz und feuerten mit Kartätschen in die auf engem Raume zusammengepferchten Italiener, welche das Kreuzfeuer nicht aushielten, sondern die Schanze nach einem kaum fünf Minuten währenden Aufenthalte verliessen.

In demselben Momente traf General Bianchi mit 2 Bataillonen zur Unterstützung ein; eines derselben wurde zur Verfolgung entsendet.

Diese konnte nur bis zum Walde vorgetrieben werden, da der Feind in demselben beträchtliche Kräfte angesammelt hatte und im Laufe des Tages wiederholt angriffsweise gegen den Verhau vorging. Es gelang zwar jedesmal, den Feind abzuweisen, aber jeder neue Angriff drängte die Vertheidiger stets etwas weiter zurück in den Verhau, welcher nur aus dünnen Stämmen bestand und wenig Deckung bot.

Dieser langsamen, aber, wie es schien, sicher vorschreitenden Einschliessung, welche wahrscheinlich mit dem Verluste der Linie *19*, *19* und vielleicht auch jener des Brückenkopfes geendet hätte, trat General Bianchi mit einer Offensive entgegen.

Es war nämlich wahrgenommen worden, dass der Feind die Flankensicherung nur lässig betreibe; sowohl der Weg zum Habern, als zum Jägerhaus und die anschliessenden Aupartien waren unbewacht.

Hierauf gründete sich die Disposition des Generals Bianchi.

7 Compagnien sandte er um 7 Uhr abends längs des Stromes über Habern gegen das Jägerhaus, und machte, nachdem sie einigen Vorsprung gewonnen hatten, mit 6 anderen Compagnien in geschlossener Colonne auf dem Wege zum Jägerhaus einen Ausfall, welcher die ersten feindlichen Posten zurückwarf, in der Nähe des Jägerhauses aber auf festen Widerstand stiess.

Ein Theil der 6 Compagnien war im Gebüsche längs des Karlburger Armes abwärts gezogen und beschoss die Engerauer Batterien im Rücken, wodurch der Gegner sich veranlasst sah, vom Jägerhause zu detachiren; als nun bald darauf die 7 Compagnien in der rechten Flanke des Jägerhauses erschienen, räumte der Feind die Alte Au und zog seine Truppen auf das rechte Ufer des Karlsburger Armes.

Der Verlust betrug österreichischerseits 2 Officiere, 26 Mann todt, 2 Officiere, 107 Mann verwundet, 38 Mann gefangen; von den

französischen Verlusten sind nur jene in dem Kampfe am Morgen des 8. Juli bekannt. Hinter dem verschanzten Damme fand man 46 Todte und Verwundete, 3 Officiere und 40 Mann waren gefangen worden. Der Verlust der Franzosen im Nachtgefechte ist unbekannt, doch sah man am Morgen des 9. Juli aus den Befestigungen *20* und *21* viele Wägen mit Verwundeten gegen Kittsee abfahren.

Am 9. Juli rückte das Corps des Erzherzogs Johann wieder in Pressburg ein, verstärkte die Besatzung des Brückenkopfes und traf alle Anstalten, um den am 5. unterbliebenen Ausfall, in der nämlichen Weise wie er damals geplant war, auszuführen. Aber auch diesmal sollte es nicht dazu kommen; denn das Vordringen der Franzosen von der March her, zwang zur Räumung Pressburgs und des Brückenkopfes.

Am 11. Juli marschirte das Corps des Erzherzogs ab, während General Bianchi mit der Brückenkopf-Besatzung in der Nacht zu folgen hatte.

Um rechtzeitig mit der Überschiffung der Artillerie und der Truppen fertig zu werden, wurden schon im Laufe des Tages Einleitungen dazu getroffen, welche der Feind wahrnahm und durch einen Angriff zu verhindern suchte.

Die Alte Au und die Fleschen im Habern (*14, 14*) waren schon geräumt, die Linie *19* aber noch von 8 Compagnien (900 Mann) besetzt.

Der Feind leitete den Angriff aus dem Habern, 8 Uhr abends, durch das Feuer von 7, in dem Raume zwischen dem Walde und dem Verhau etablirten Kanonen ein, welchem bald ein Vorstoss der Infanterie gegen den Verhau folgte, der aber an dem Feuer der Besatzung scheiterte; nach einem etwa ½stündigen Feuergefecht zog sich der Feind in die Alte Au zurück.

Zwei und eine halbe Stunde später waren auch die noch übrigen österreichischen Truppen überschifft; sie hatten bei dem letzten Angriffe des Feindes 2 Todte und 14 Verwundete verloren, während die Franzosen nach Aussage ihrer gefangenen Officiere mehr wie 300 Mann eingebüsst hatten.

Hiermit war das Ende eines fast anderthalb Monate währenden Kampfes gekommen, aus dem unsere Waffen stets ehrenvoll und, was ja leider nicht immer dasselbe ist, auch glücklich hervorgegangen waren.

Den Männern, welche mit klarem Blicke und fester Hand den Kampf geleitet hatten, den Truppen, welche mit aufopferungsvoller Standhaftigkeit das kleine Stück vaterländischer Erde gegen vielfache Überlegenheit an Zahl und Mitteln vertheidigten, gebührt ebenso

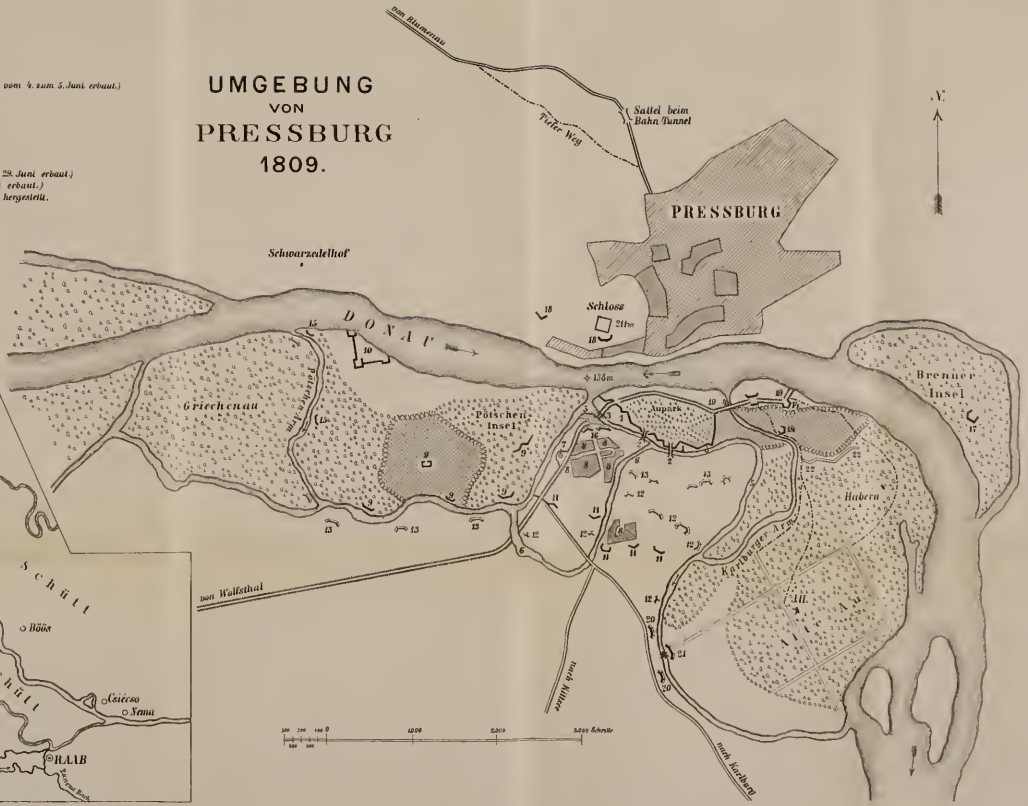
sehr volle soldatische Anerkennung, wie den wackeren Bewohnern von Pressburg, für ihr unentwegtes Ausharren in ernster Gefahr und für die hingebungsvolle Unterstützung, welche sie den vor ihrer Stadt fechtenden Soldaten gewährten.

General Bianchi erzählt in einer kleinen Schrift, welche er im Jahre 1811 über die Vertheidigung des Brückenkopfes veröffentlichte, dass zum Danke für die erhabenen Bürgertugenden, den Bewohnern von Pressburg ein Denkmal auf einem Platze der Stadt errichtet werden sollte. „Wo es immer steht," sagt General Bianchi in seiner Schrift, „wird das erworbene Verdienst auf die späteste Nachwelt hervorleuchten, wird jede Stadt für den Augenblick der allgemeinen Bedrängnis aus dem hochherzigen Betragen dieser Einwohner Lehre zur Nachahmung finden können. Aber ganz unvorgreiflich ist der Wunsch, dass in der Stadtau, auf dem Orte, wo eigentlich der Biedersinn und die grossmüthigste Sorgfalt für brave Vertheidiger wirkten und mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurden, eine überschriebene Säule, Beides den Nachkommen zum Vorbilde andeute."

Die trüben Ereignisse, welche den Kämpfen des Jahres 1809 gefolgt waren, hatten die Anregungen Bianchi's in Vergessenheit gebracht. Vielleicht geben diese Zeilen Anregung zur Ausführung eines Werkes, welches die Stadt wie ihre hochherzigen Vertheidiger in gleicher Weise ehren würde.

Karl Schikofsky, Oberstlieutenant.

UMGEBUNG VON PRESSBURG 1809.

Erklärung:

1. Aupark Verschanzungen
2. Hölzerne Jochbrücken.
3. Schiffbrücke während der Vertheidigung abgetragen.
4. Steg für Fussgänger.
5. Wasser Austritt
6. Grossentheils versandeter Arm.
7. Kirche von Engerau.
8. Engerau
9. Befestigung der Pötschen Insel.
10. Unvollendete Schanze.
11. Unvollendete Befestigungen der Österreicher. (in der Nacht vom 2. zum 3. Juni erbaut.)
12. Schanzen } der Franzosen (in der Nacht vom 4. zum 5. Juni erbaut.)
13. Batterien }
14. Fleschen im Haberen.
15. Befestigung gegen die Griechenau
16. Französische Mörser-Batterie.
17. Österreichische Mörser-Batterie
18. Österreichische Batterien am Schlossberg.
19. Befestigter Inundationsdamm.
20. Batterien } der Franzosen { (vom 26. bis 29. Juni erbaut.)
21. Schanze } { (am 30. Juni erbaut.)
22. Graben von den Franzosen am 30. Juni hergestellt.
Ruhm Bombardement zerstörte Häuser.
Verhau.